Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7501.

Telephon-Nr. 1047. Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts. Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 205 Halle a. S., Sonnabend den 2. September 1899. 10. Jahrg.

Miquel in 1855 und 1899.

Unser Braunschweiger Bruderorgan, der Volksfreund, ist in der Lage, die folgende Gegenüberstellung zum besten zu geben.

Es war im ehemaligen Königreich Hannover. Der blinde König Georg V. hatte mit dem Ministerium Stüve, v. Scheele und Lütten, welche die verfassungsgemäßen Rechte der Bevölkerung zu respektieren für nötig hielten, nicht auskommen können, da sie seinen absoluten Neigungen zu wenig Rechnung trugen. Da berief der König im Juni 1855 den Grafen v. Borries und beauftragte ihn mit der Kabinettsbildung. Borries verstand es besser, den Empfindungen des Königs gerecht zu werden, zumal er zu den skrupellosesten Reaktionären dieser Epoche gehörte und die Gedankengänge des berüchtigten Fürsten Schwarzenberg teilte, der am liebsten allen europäischen Verfassungen Fehde angesagt hätte. Die Richtung des Ministers v. Borries wurde besonders durch die zwei Büttel charakterisiert, deren er sich bediente, des Generalpolizeidirektors Wermuth, eines Jugendfreundes und Duzbruders, der die Spionage und Spitzelei in Hannover einführte und u. a. auch den Staatsminister Dr. Windhorst bespitzelte, und des Generalpostdirektors v. Brandes, vor dessen „Sekretisten" es kein Briefgeheimnis gab. Weitere Helfershelfer waren der spätere Welfenfondsstipendiat Oskar Meding und der Staatsrat Zimmermann.

Das Ministerium Borries verrichtete denn auch seine Staatsstreicharbeit rasch und gründlich. Bereits am 31. Juli wurde die Zweite Kammer durch eine Proklamation aufgelöst und vier Tage darauf die Verordnung vom 1. August 1855 publiziert, durch welche das Gesetz vom 5. September 1848 aufgehoben und das Landesverfassungsgesetz von 1830 mit einigen Modifikationen wieder eingeführt wurde. Den Gerichten wurde dadurch die Entscheidung über ihre Kompetenz genommen; die Selbständigkeit der Gemeindebeamten wurde gebrochen. Die Erste Kammer erhielt wieder die Gestalt, die sie vor 1848 gehabt hatte, so daß die Ritterschaft allein in ihr den Grundbesitz vertreten sollte. Für die Zweite Kammer wurde der ehemalige hohe Zensus wieder eingeführt, und auch jede nicht entehrende Strafe, wie für Beleidigung durch die Presse, machten unfähig, zum Ständemitglied gewählt zu werden.

Das Vorgehen des Ministeriums Borries war diktiert von grenzenlosem Haß gegen Liberalismus und Konstitutionalismus. Die immer mehr anschwellende nationale Bewegung in Deutschland, von deren leitenden Männern Rudolf v. Bennigsen zu seinen erbittertsten Gegnern gehörte, war ihm „nur das Werk infamer Demagogen, die die durch den Wiener Kongreß festgesetzte Staatenordnung freventlich umstürzen wollten und gegen deren Bestrebungen alle legitimen Fürstenhäuser sich vereinigen mußten". „Zu Erfordernis des Staatszweckes" wollte er u. a. dem Staatsoberhaupte „das Recht zuweisen, alle Bewohner des Staatsgebiets zum unbedingten Gehorsam gegen seinen in gesetzlicher Form kundgegebenen Willen zu verpflichten, dabei aber zu jeder Zeit die erlassenen Gesetze mittels Ordinationen, Dispensationen und Privilegien abändern und interpretieren zu dürfen".

Unter solchen Umständen erregte die Verordnung vom 1. August einen großen Aufruhr im Lande. Die Führer des „Radikalismus", wie der Bürgermeister Grumbrecht in Harburg, wurden ostentativ gefeiert. Professor Ewald in Göttingen, noch von 1837 her in rühmlicher Erinnerung, erklärte, der Verordnung keinen Gehorsam leisten zu können, und, besonders ergrimmt über die Zusammensetzung der Ersten Kammer und voll Haß gegen den Adel, konnte noch im Jahre 1855 der Obergerichtsanwalt **Miquel** zu dem Redakteur der Rheinischen Zeitung von dem Tage sprechen, **„wo wir auf der Straße die Massen anfeuern, den Junkern die Köpfe einzuschlagen!"**

* * *

Es ist im Jahre 1899 im heutigen Königreich Preußen. Am Ministertische des preußischen Landtags steht ein kluger, scheinbar milder alter Mann, der Finanzminister **von Miquel.** Er ist Ritter des Schwarzen Adlerordens und mithin adlig. Er spricht zu einem Parlament, dessen Mehrheit aus Junkern besteht, aber er haßt sie nicht mehr. Er ist ihnen von Herzen zugethan und hat ihnen schon viele Beweise seiner wirksamen Fürsorge geliefert. Er war ihnen Mentor und Leitstern in allen ihren Bestrebungen, sich einen politischen und wirtschaftlichen Vorteil zu verschaffen. Bei dem aber, was er ihnen jetzt empfiehlt, sehen und erkennen sie keinen greifbaren Vorteil für sich. Darum opponieren sie ihrem bisherigen Mentor und Leitstern, und das thut ihm weh; aber er schlägt ihnen dafür noch nicht die Köpfe ein. Er spricht zu ihnen mit jener pädagogischen Milde, mit denen man zu ungezogenen Kindern spricht, die das nicht begreifen wollen, was man für sie für gut hält. Sie hassen den modernen Verkehr, der die Industrie fördert und ihre Hörigen deutlich darauf hinweist, daß sie anderwärts denn im Junkerparadies besseren Lohn und bessere Behandlung finden, und darum bekämpfen sie die Förderung des modernen Verkehrs durch das neue Werk, das er ihnen empfiehlt. Er aber muß es vertreten, weil seine Pflicht, vielleicht auch sein Gewissen es ihm vorschreibt . . . . .

Es ist ein eigenartiges Schauspiel. Im Jahre 1855 trat das reaktionäre Ministerium Borries für den Absolutismus ein, der sich auf die Junkerherrschaft stützt, und kämpfte gegen den Konstitutionalismus an, der im Obergerichtsanwalt Miquel seinen Verteidiger fand.

Im Jahre 1899 tritt das Ministerium Miquels für einen Absolutismus ein, der aber aufgeklärter erscheint als die Junkerherrschaft, welche — o Ironie der Weltgeschichte! — für sich den Konstitutionalismus geltend macht.

Aber ist denn dieses Recht, auf welches die Junker pochen, wirklicher Konstitutionalismus? Herr v. Miquel weiß sicher, daß es nicht der Fall ist. Das Wahlgesetz, auf dem sich die Junkerherrschaft in Preußen aufbaut, ist in gleicher Weise widerrechtlich dem Lande aufoktroyiert, wie die Verordnung des Ministeriums Borries in Hannover. Es bedarf nur eines Federstrichs und das rechtmäßige Wahlrecht vom 8. April 1848 ist wieder eingeführt, womit den Junkern nachdrücklicher, aber auch unblutiger, als es 1855 hätte geschehen können, „die Köpfe eingeschlagen" wären!

Wird Miquel, Ritter des Schwarzen Adlerordens und mithin adlig, diesen Federstrich veranlassen? Welch vermessene Frage! Im Jahre 1899 schreibt man nicht 1855, und ein tüchtiger Finanzminister verabscheut die Ansichten eines Obergerichtsanwalts.

Aus Frankreich.

Nachdem am Donnerstag bis früh 9 Uhr die geheime Sitzung gedauert hatte, wurde bei Herstellung der Oeffentlichkeit der Verhandlung Hauptmann Lebrun-Renaud vernommen, der behauptet hat, Dreyfus habe nach seiner Degradierung ihm gegenüber ein Geständnis abgelegt. Er habe sich am nächsten Tage die Worte des Dreyfus genau ins Notizbuch geschrieben. Ein Mitglied des Kriegsgerichts fragt: Haben Sie noch dieses Blatt aus dem Notizbuch? Lebrun-Renaud: **Ich habe es zerrissen**, nachdem ich es Cavaignac mitgeteilt, weil ich glaubte, es habe keinen Wert mehr. Ein anderes Mitglied des Kriegsgerichts fragt: Hat Ihnen Dreyfus gesagt, daß er Originale oder Kopien der Dokumente an Deutschland ausgeliefert hat? Lebrun-Renaud: Ich erinnere mich nicht mehr an diese Phrase. Ein Richter: Was hat Ihnen General Mercier gesagt, bevor er Sie zum Präsidenten der Republik sandte? Lebrun-Renaud: Er hat nur gesagt, ich solle ihm über das, was vorgefallen, das heißt also, über die Geständnisse berichten. Ich habe aber nicht von den Geständnissen gesprochen, da der Präsident sich lediglich für den Artikel des Figaro zu interessieren schien, der erzählt hatte, das Dokument, auf Grund dessen Dreyfus verurteilt wurde, sei aus dem Papierkorb einer Botschaft gestohlen worden. Demange fragt: Als Dreyfus mit Ihnen sprach, war dies ein Monolog oder fand ein Gespräch statt? Lebrun-Renaud: Auf manche Fragen Dreyfus' gab ich keine Antwort; auf einige aber antwortete ich, beispielsweise, als er mich über Neu-Caledonien fragte, wohin er glaubte deportiert zu werden. Demange: Wie konnte Lebrun-Renaud ein Geständnis finden in einer Phrase, die anfängt mit den Worten: „Ich bin unschuldig"? Lebrun-Renaud: Ich hatte mir keine Meinung zu bilden, ich war nur der Phonograph, welcher die Worte Dreyfus' aufnahm. Demange: Aber hatten Sie den Eindruck, daß Dreyfus Geständnisse machte. Lebrun-Renaud: Ich hatte überhaupt keinen Eindruck; ich hatte nur den Befehl, Dreyfus zur Degradation zu führen. Ich war nicht beauftragt, seine Aeußerungen zu notieren und ihn zum Geständnis zu bringen; darum habe ich auch zuerst keinen Bericht an meine Vorgesetzten erstattet. Labori verliest die Stelle aus der Aussage Lebrun-Renauds vor dem Kassationshof, worin Lebrun-Renaud sagt: Man kann sehr wohl die von Dreyfus ausgesprochene Phrase nicht **als Geständnisse** betrachten. Labori fragt, ob Lebrun-Renaud diese Aeußerung noch heute aufrechthalte. Lebrun-Renaud (verlegen): **Ich habe keine Erklärung zu liefern;** ich habe nur die von Dreyfus gesprochenen Worte zu wiederholen. Gewisse Personen betrachten dieselben als Geständnisse, andere wieder nicht. Das ist ihre Sache (Bewegung und Widerspruch). Labori: Wie erklärt Lebrun-Renaud, daß er in seinen dienstlichen Rapport über die Degradation Dreyfus' die Worte eintrug: **„Nichts Besonderes zu melden"?** Lebrun-Renaud: Ich hatte nur den dienstlichen Auftrag, Dreyfus zur Degradation zu führen. Bei der Ausführung dieses Auftrages hatte ich eben nichts Besonderes zu melden. Labori: Warum hat Lebrun-Renaud das Blatt aus seinem Notizbuch, auf welches er die Geständnisse Dreyfus' verzeichnet hat, vier Jahre lang aufgehoben? Lebrun-Renaud: **Das ist meine persönliche Angelegenheit.** Ich habe dieses Blatt aufgehoben, wie ich auch manches andere Papier aufhebe. Labori: Und warum hat Lebrun-Renaud, nachdem er das Blatt vier Jahre aufgehoben hat, dasselbe vernichtet, nachdem er es dem Kriegsminister Cavaignac gezeigt, das heißt also gerade in dem Augenblicke, wo dieses Blatt anfing, große Bedeutung zu besitzen? Lebrun-Renaud: Ich war mir dieser Bedeutung nicht bewußt. Ueberdies war der Inhalt dieses Blattes authentisch geworden, nachdem ich dasselbe dem Kriegsminister mitgeteilt hatte. Ich bedurfte also des Blattes nicht mehr. Dreyfus sagt: Es ist unwürdig, daß meine Worte entstellt und in Geständnisse verwandelt werden, ohne daß man mich nochmals darüber befragt hat. Alle ehrlichen Leute werden dieses Verfahren verurteilen. (Beifall.) Nur der Gedanke an meine Frau und meine Kinder hat mich verhindert, Selbstmord zu begehen!

Die folgenden Zeugen, Major Anthoine, Oberst Guerin und die Offiziere Mitry und Peyrolles teilen mit, in welcher Form ihnen bekannt wurde, was Lebrun-Renaud allein gehört hatte. Teilnahme an den Vorgängen zeigte Dreyfus erst wieder, als Forzinetti, sein ehemaliger Gefängnisdirektor erschien. Forzinetti bestritt Lebrun-Renauds Aussage auf Grund eines mit diesem geführten Gespräches, in welchem Lebrun-Renaud geradezu dementierte, daß Dreyfus ein ganzes oder halbes Geständnis gemacht habe. Hierauf erzählte Forzinetti sein Gespräch mit Boisdeffres vor Dreyfus' Verurteilung. Auf Verlangen Boisdeffres konstatierte der Zeuge, daß er dem Generalstabschef nicht gesagt habe, er, Forzinetti, halte Dreyfus für schuldlos. Der Kriegsminister Beauvais fragte Forzinetti: „Waren Sie anwesend, als Du Paty de Clam Dreyfus jene Frage nach den gelieferten Papieren vorlegte?" — Forzinetti: „Nein." — Beauvais: „Wann hat es Ihnen Dreyfus erzählt?" — Forzinetti: „Sofort nach Du Paty de Clams Entfernung." — Beauvais: „Das wollte ich wissen." — Dreyfus erklärt: „Alles ist wahr, was Forzinetti erzählte, auch daß ich mich töten wollte, aber meine Frau wies mich auf die Pflicht zu leben hin, damit meine Unschuld erkannt werde." Forzinetti und Lebrun-Renaud wurden konfrontiert. Lebrun erklärte, wenn er, Forzinetti, nichts sagte, gehorchte er den erhaltenen Befehlen.

Ueber den Eindruck der Donnerstagsverhandlung schreibt die Frankf. Ztg.: „Die heutige Sitzung war vielleicht von allen bisherigen die ungünstigste für den Angeklagten. Es ist leider nicht gelungen, die Fabel der Geständnisse zu zerstören. Dieselbe ist zwar bereits vom Kassationshof gerichtet, aber das Kriegsgericht kümmert sich bekanntlich nicht um den Kassationshof, und wenn die militärischen Richter wollen, können sie in den angeblichen Geständnissen des Angeklagten einen Schein von Vorwand für die Verurteilung finden. Lebrun-Renaud war auf seine Aussage vortrefflich vorbereitet und auf alle Eventualitäten eingeschult. Unter den Fragen der Verteidigung geriet er zwar einige Male in Verlegenheit, er konnte aber nicht der Lüge überführt werden. Dreyfus selbst blieb heute wieder einmal alles schuldig, was man von ihm erwartete. Statt eines Entrüstungs-Ausbruches gegen Lebrun-Renaud führte er mit diesem eine lange, beinahe höfliche Diskussion von Offizier zu Offizier. Es ist wirklich gar zu albern, wenn ein Mensch, der von der Teufelsinsel zurückkommt, immer wieder den Offiziersstandpunkt betont. Auch der von der Verteidigung vorgeladene Entlastungszeuge Forzinetti versagte vollständig. Anderseits traten die militärischen Zeugen der Anklage in geschlossener Reihe auf und die Offiziere aller Grade bekundeten Dreyfus' Geständnisse. Obwohl kein einziger dieser Zeugen die Geständnisse selbst gehört hatte, konnte man doch schon aus der Haltung des Präsidenten entnehmen, welch starke Wirkung die große Zahl und die Uebereinstimmung der Zeugen auf das Kriegsgericht ausübte.

Dreyfus' Befinden ist nicht das beste. Mathieu Dreyfus erzählte, sein Bruder breche nach jeder Sitzung erschöpft und hinfällig zusammen. Die Familie glaubt, daß Dreyfus das Verdikt, wie immer es ausfalle, nicht lange überleben werde.

Du Paty de Clam ist auch am Mittwoch wieder drei Stunden lang kommissarisch vernommen worden. Da mag er was Schönes zusammengeschwindelt haben.

Der ehemalige spanische Militärattachee in Paris, Val Carlos, ist endgiltig aus der spanischen Armee entlassen worden. Er ist die „ehrenwerte Person", auf die Henry seine Ueberzeugung von der Schuld Dreyfus' und seine Aussage im Prozeß von 1894 stützte, denn er hatte 1894 durch den Agenten Guenee dem französischen Generalstab die Mitteilung zugehen lassen, daß Dreyfus Verrat getrieben habe. Picquart hat bekanntlich erklärt, daß er diesem Herrn für verschiedene Mitteilungen an das Nachrichtenbureau 1200 Fr. ausbezahlt habe.

Mehrere Blätter nehmen an, das Urteil im Prozeß Dreyfus werde Ende nächster Woche gesprochen werden. Das Plaidoyer von Demange soll zwei Sitzungen in Anspruch nehmen, das von Labori mehrere Stunden.

Ueber Freycinet, der dieser Tage vernommen wurde, entwirft der Berichterstatter der Frankf. Ztg. folgendes Bild:

Dann kam Herr de Freycinet und spielte wieder eine jener Szenen, wie nur er sie zu spielen vermag, er, der verschlagenste von allen parlamentarischen Füchsen, er, dem niemals noch jemand ins Herz geschaut hat und der für jede Situation eine neue Maske bereit hat. Heut' kam er als dem Tode naher Greis, der seinem Lande den Frieden wünscht. Der Eindruck war ungeheuer. Dieser vornehme, kleine, alte Mann mit dem schneeweißen Haar, der öfter als irgend jemand in der Republik die höchsten Stellen des Staates bekleidet hat, weiß ein solches Prestige um sich zu verbreiten, daß man ihm alles glaubt, was er will, — wenigstens im Augenblick, wo er es sagt. Und dieser einschmeichelnden Flötenstimme, die so leise säuselt, wie ein Hauch, und die im gegebenen Moment zu zittern weiß, als sei sie von tiefer innerer Bewegung ergriffen, — dieser Stimme also vermag kein noch so hartherziger Skeptiker zu widerstehen. Der Skeptizismus kommt natürlich wieder, sobald man über den Inhalt des Gesagten nachdenkt; aber so lange diese Stimme klingt, wird jeder mitergriffen. Herr de Freycinet hat heut' im Gerichtssaal wieder ein feines Stück echt französischer Beredsamkeit geliefert. Im übrigen war seine Aussage von echter Freycinet-Art. Wenn man Herrn de Freycinet in der Kammer nach den Sünden seiner kriegsministerlichen Amtsführung fragt, so antwortet er: „Wir haben eine Armee, so schön, so treu, so herrlich, daß die Welt uns darum beneidet!" (Bravo, Bravo! auf allen Bänken.) Und wenn man Herrn de Freycinet nach den Aeußerungen fragt, die er über das Dreyfus-Syndikat gethan haben soll, so antwortet er: „Ich habe wenig mehr auf dieser Erde zu wünschen, und mein letzter, heißester Wunsch ist, daß die Zwietracht in diesem Lande ein Ende nehme!" Man ist tief ergriffen, und erst später fällt einem ein, daß Herr de Freycinet viel dazu beigetragen hat, die Zwietracht anzufachen, indem er als Kriegsminister, gleich den meisten seiner Amtsvorgänger, seine Pflicht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990902-16/fragment/page=0001

nicht gethan hat. Immerhin hat er sich heut vorteilhaft von seinen Amtsvorgängern unterschieden, indem er es unterlassen hat, gleich diesen den Angeklagten zu belasten und mit seiner Autorität zu erdrücken. Wahrscheinlich allerdings hat er es nur deshalb unterlassen, weil er einen Freispruch voraussieht. Jedenfalls aber hat er, auch darin der echte Freycinet, seine Aussage so eingerichtet, daß jede der beiden streitenden Parteien sie für sich in Anspruch nehmen kann.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 1. September 1899.

Keine Majestätsbeleidigung. Am Mittwoch hatte die Ferienstrafkammer des Landgerichts I in Berlin die vom Vorwärts gegen die Konfiskation erhobene Beschwerde zurückgewiesen; aber gestern ging unserem Zentralorgan die Mitteilung vom Oberstaatsanwalt Isenbiel zu, er habe das Verfahren eingestellt, und die in Beschlag genommenen Stücke würden sogleich zurückgegeben werden. Damit ist ein Prozeß aus der Welt geschafft worden, der seinesgleichen wirklich noch nicht gehabt hätte. Der Vorwärts druckt heute die Begründung ab, welche der Verwerfung seiner Beschwerde beigefügt war. Sie lautet:

Gründe.

Durch den angefochtenen Beschluß ist die polizeiliche Beschlagnahme der Beilage zu Nr. 196 des Vorwärts bestätigt, welche erfolgte, weil in den Anfangsworten eines darin enthaltenen Artikels: „Der größte Schuft im ganzen Land" eine gegen den Kaiser gerichtete Beleidigung zu finden ist.

Die Beschwerde erschien unbegründet. Nach Darstellung des Beschuldigten bilden die oben wiedergegebenen Worte zwar nur einen Teil des Verses von Hoffmann v. Fallersleben:

„Der größte Schuft im ganzen Land
Das ist und bleibt der Dennziant"

und ist somit die Aeußerung nur gegen denjenigen gerichtet, welcher bei dem in dem Artikel erwähnten Vorfall eine Anzeige wegen Majestätsbeleidigung erstattet hatte.

Dies war aber, wenn überhaupt, nur **für denjenigen erkennbar, der obigen Vers schon früher kannte. Wer ihn nicht kannte, mußte,** da die fettgedruckten Eingangsworte des Artikels eine andere Erklärung in dem Artikel selbst nicht fanden, sie **auf die in dem Artikel erwähnte Person des Kaisers beziehen.**

Danach ist der Inhalt des Artikels mindestens als objektiv strafbar zu erachten.

Aber auch der Beschuldigte ist **verdächtig,** sich bewußt gewesen zu sein, daß die Anfangsworte des Artikels von Personen, welche den Vers nicht kannten, **auf den Kaiser bezogen werden konnte und wurde.**

Wenn er gleichwohl die Veröffentlichung zuließ, so besteht der Verdacht, daß er diese Folge und somit die darin liegende **Majestätsbeleidigung in seinem Willen** aufgenommen hat.

Es liegt also sowohl objektiv als subjektiv der Verdacht eines Vergehens gegen § 95 Str.-G.-B. vor. Die Beilage des Vorwärts, welche beschlagnahmt ist, kann für die Untersuchung wegen dieses Vergehens von Bedeutung sein, auch gemäß § 40 des Str.-G.-B. der Einziehung unterliegen.

Mithin war die Beschlagnahme nach § 94 Strafprozeßordnung gerechtfertigt.

Berlin, den 29. August 1890.

Kgl. Landgericht I, Ferienstrafkammer 3
gez. Heydel. Lpwy. Nürnberg.

. . . . . .

Ausgefertigt

Berlin, den 28. August 1898.
(L. S.)
gez. Röpke, Gerichtsschreiber des königl. Landgerichts I,
Strafkammer 5.

Der Oberstaatsanwalt hat denn doch diese Ferienkonstruktion eines dolus eventualississimus nicht anerkannt, wonach ein Redakteur haftbar gemacht wird für jede mögliche, offenkundig falsche Auffassung irgend eines Lesers.

Wegen Kaiserbeleidigung war in Halberstadt der Arbeiter Karl Heinecke aus Suderode zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Reichsgericht hat die eingelegte Revision verworfen. Die Aussagen des Belastungszeugen, eines gewissen Nitsch, wurden durch andere Zeugen entkräftet, aber im Urteil heißt es wörtlich:

Es ist ein Beweisumstand, der für die Richtigkeit der Bekundung Nitschs spricht, daß der Angeklagte ein eifriger Anhänger der sozialdemokratischen Partei ist, wie Zeuge Arnold ihm bezeugt.

Weil also der Angeklagte Sozialdemokrat ist, ist er der Majestätsbeleidigung um so verdächtiger. Bis jetzt fehlt es noch an einer amtlichen Statistik über die politische Gesinnung der wegen Majestätsbeleidigung Verurteilten. Man kennt die Aeußerung eines sächsischen Geistlichen, welcher erklärte, in den konservativen Kreisen Sachsens würden so viele Majestätsbeleidigungen gesprochen, daß es für ihn als königstreuen Mann äußerst schmerzlich sei, dies konstatieren zu müssen.

Heinecke beteuert seine Unschuld. Seine aus Frau und drei kleinen Kindern bestehende Familie, wird auf Beschluß unserer Quedlinburger Genossen während der 9 Monate unterstützt werden.

Wegen schwerer Majestätsbeleidigung (Beleidigung des Kaisers, des Prinzregenten und des Königs Otto), die er in der Trunkenheit in einem Cafee begangen, hatte sich in Augsburg am Dienstag der 25jährige Schriftsteller Wißbacher zu verantworten. Er wurde freigesprochen unter Anwendung des § 51 des Reichsstrafgesetzbuches. Die von ihm und seinen Zeugen geladenen medizinischen Sachverständigen stellten fest, daß der Angeklagte hochgradiger Neurastheniker sei, der in der Trunkenheit nicht weiß, was er thut. Nach § 51 des Strafgesetzbuchs ist eine strafbare Handlung nicht vorhanden, wenn der Thäter zur Zeit der Begehung sich in einem Zustand von Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistesthätigkeit befand.

Begnadigter Duellmörder. Aus Metz wird gemeldet: Der Kaiser hat bei seiner letzten Anwesenheit den Leutnant Schlickmann, der den Mühlenpächtersohn Fillement Anfangs Januar im Duell erschoß, nach sechsmonatiger Festungshaft begnadigt.

Bronsart v. Schellendorff, der frühere preußische Kriegsminister, dessen Name von antisemitischer Seite in Verbindung mit der Dreyfus-Affaire gebracht worden ist, macht jetzt den Flimkereien der Dreyfus-Gegner durch folgende in der Abendnummer der Kreuzzeitung vom Donnerstag veröffentlichte, aus Marienhof in Mecklenburg vom 30. August datierte Erklärung ein Ende: „Aus der erst heute in meine Hände gelangten Nummer 237 des Figaro vom 25. August d. J. ersehe ich, daß in der Libre Parole vom 24. d. M. Herr Albert Mounioi seinen Lesern ein in englischer Sprache geführtes Tischgespräch mitgeteilt hat, bei welchem ich gesagt haben soll, „Hauptmann Dreyfus sei schuldig, er wäre ein Schurke und Spion. (He is a raskal and a spy.)" Diese Erzählung beruht mit allen ihren weiteren Zusätzen auf freier Erfindung, die um so plumper ist, als ich englisch überhaupt nicht spreche."

Miquel soll sich nach dem Zeitpunkte sehnen, da er endlich seines schwierigen Amtes enthoben sein werde.

Unser herrliches Kriegsheer. Infolge der fortgesetzten Zwistigkeiten zwischen Militär und Zivil hat die Polizeiverwaltung zu Neustadt in Oberschlesien folgende Bekanntmachung erlassen: „In letzter Zeit haben mehrfach Zwistigkeiten zwischen Kanonieren der hiesigen Garnison und Zivilpersonen stattgefunden, welche geeignet sind, zu einem gespannten, unfriedlichen Verhältnisse zwischen Militär und Zivil zu führen. Seitens der Militärbehörde sind Befehle ergangen, welche ein herausforderndes Verhalten der Militärpersonen dem Zivil gegenüber verbieten; wir aber richten an die Zivilbevölkerung die Aufforderung, auch ihrerseits alles zu unterlassen, was geeignet ist, die Militärpersonen zu kränken und zu reizen. Sollten sich jedoch die erwähnten Zwistigkeiten wiederholen, so werden wir uns zunächst veranlaßt sehen, die Abhaltung der öffentlichen Tanzlustbarkeiten für die Dauer von drei Monaten zu untersagen."

Noch ein neuer Unfall hat die deutsche Manöverflotte betroffen. Auch das Küstenpanzerschiff Odin mußte am Montag nachmittag auf der Höhe von Rügen wegen leckgewordener Kessel aus dem Geschwaderverbande ausscheiden. Das arg beschädigte Küstenpanzerschiff Aegir, das Montag abend mit dem englischen Dampfer Albatodt westlich von Rügen zusammenstieß, ist in Kiel im Trockendock der Werft eingedockt. Bei der Feststellung des Schadens hat sich ergeben, daß die Länge der zertrümmerten Seitenplatten 5,5 Meter, die Breite 2,75 Meter beträgt.

Staubschüttler. Weil sie den Staub von ihren Pantoffeln schüttelten und keine Luft verspürten, dem Vaterland in der Koferne 2 oder 3 Jahre lang ihre Freiheit zu opfern, wurden vom Landgericht Frankenthal 152 Wehrpflichtige zu je 300 M. ebentuell 30 Tage Gefängnis verurteilt.

Ausland.

Oestreich. In Klagenfurt ist es zu neuen lebhaften Demonstrationen gegen das Pfaffenregiment gekommen.

Serbien. Die wiederholte Verschiebung des „Attentats"-Prozesses in Belgrad wird damit begründet, daß die Angeklagten infolge der barbarischen und unmenschlichen Behandlung in der Untersuchungshaft sich in einer solchen Verfassung befinden, daß man sich scheut, sie öffentlich vorzuführen, bevor sie sich einigermaßen erholt haben.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Unterm Zuchthauskurs.** In Hanau, wo sich die Maurer im Streik befinden, wurde am 28. August auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft plötzlich der Vorsitzende der dortigen Maurerorganisation, Maurer Löich, verhaftet und erst einen Tag später wieder entlassen. Was war der Grund der Freiheitsberaubung? Er soll einen — Arbeitswilligen bedroht haben. Das genügt unterm Zuchthauskurs schon, um einen unbescholtenen Mann ins Loch zu bringen.

§ **Genosse Käppler** hat gestern das Gefängnis verlassen, in dem er 12 Wochen 2 Tage verbringen mußte. Es handelte sich dabei um einen gegen den Altenburger Wähler angestrengten Prozeß.

Parteinachrichten.

— **Eine Parteiversammlung in Berlin** sprach sich entschieden gegen Bernstein aus, sowie gegen die Schippelsche Kanonenpolitik und gegen die Heinesche Kompensationspolitik. Auch das Verhalten der bairischen Genossen bei der Landtagswahl wurde nicht gebilligt.

— **Die zum Parteitag in Hannover** gewählten Delegierten werden ersucht, alle Anfragen betreffs Wohnung an den Unterzeichneten zu richten.

Zur Verfügung stehen Wohnungen im Preise von 1.—, 1.25, 1.50, 1.75, 2.— und 2.50 M.

Hannover, den 29. August 1899.

Mit Parteigruß
Der Wohnungs-Ausschuß.
J. A.:
L. Dörnke, Burgstraße 9.

— **Eine Parteiversammlung in Darmstadt** nahm nach längerer Diskussion folgende Resolution an:

„Die Versammlung ist nicht in der Lage, die Ansichten, die Eduard Bernstein in seinem Buche niedergelegt hat, zu teilen, weist vielmehr die darin vorgeschlagene Taktik als kleinbürgerlich und die Partei in ihren Prinzipien gefährdend zurück. Die Versammlung kann aber auch keine schematisierende Taktik anerkennen, vielmehr ist der Weg, den die Partei zu gehen hat, durch das Verhalten ihrer Gegner klar vorgezeichnet. Bei alledem ist jedoch niemals außer acht zu lassen, daß das ganze und letzte Ziel der Partei im Auge zu behalten ist."

— **Der 13. Parteitag für Norwegen** beschloß einstimmig: Im Einverständnis mit der langjährigen Parteitaktik und früheren Parteitags-Beschlüssen spricht sich die norwegische Arbeiterpartei auch fernerhin für Zusammengehen bei Wahlen 2c. mit den demokratischen Parteien aus.

Gewerkschaftliches.

Tischler. Ueber den Stand des Leipziger Streiks wurde am Donnerstag berichtet:

Ausständig: 460 Arbeiter und 6 Arbeiterinnen; schriftlich bewilligt haben erhalten: 618 Arbeiter und 5 Arbeiterinnen in 44 Betrieben; abgereist sind 102 Arbeiter.

Weiter wird mitgeteilt, daß die Firmen Schütz und Dr. Stolle, nachdem noch die Firma Kenzler u. Arnemann bewilligt, folgen werden.

Maurer. In Offenbach streiken 524 Maurer. Sie fordern eine Herabsetzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden, einen Stundenlohn von 45 Pfennig für Maurer und 40 Pfennig für junge Gesellen, Abschaffung der Ueberstunden und Akkordarbeit, wöchentliche Lohnzahlung auf der Baustelle und das Recht der Zugehörigkeit zur Organisation. Drei Unternehmer haben die Forderungen bewilligt, die übrigen lehnen jedes Zugeständnis ab.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 1. September 1899

Achtung, Parteigenossen!

Die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins werden aufgefordert, sich am Sonntag, den 3. Septbr., früh 7 Uhr pünktlich in folgenden Lokalen zur Flugblattverbreitung einzufinden:

Lehmann, Franckestraße 18.
Renkauff, Große Märkerstraße 20.
Müller, Große Klausstraße 22.
Schiemann, Breitestraße 3.
§ 11, Dessauerstraße 4.
Silchmüller, Magdeburgerstraße 36.
Trunck, Zwingerstraße 17.

Die Beteiligung an den Flugblattverteilungen hat in der letzten Zeit viel zu wünschen übrig gelassen, es haben sich nur wenige Genossen eingefunden. Die Beteiligung muß unbedingt stärker werden.

* **Die Parteigenossen** seien an dieser Stelle auf die am Sonntag vormittag 1/2 12 Uhr im Saale der Moritzburg stattfindende Parteiversammlung aufmerksam gemacht und aufgefordert, in derselben recht zahlreich zu erscheinen. Die Tagesordnung ist eine außerordentlich reichhaltige. Die Kandidaten für die demnächst stattfindenden Gewerbegerichtswahlen sollen aufgestellt, die Delegierten zum Bezirkstag sowohl wie zum Parteitag sollen gewählt werden, auch ev. Anträge zum Parteitag können gestellt werden. Außerdem wird die zu den Stadtverordnetenwahlen zu entfaltende Agitation besprochen werden. Parteigenossen, sorgt für einen guten Besuch der Versammlung.

* **In würdiger Weise** beging gestern die hallesche Arbeiterschaft das Andenken Goethes und Lassalles. In dem großen Saale von Osborgs Bellevue hatten sich etwa 500 Genossen und Genossinnen zusammengefunden. Der heftige Platzregen, der kurz nach acht Uhr niederging, wird gewiß noch Hunderte vom Besuche der Feier abgehalten haben. Trotzdem waren der geräumige Saal und die Nebenräume gut gefüllt. Von der hübsch mit Grün dekorierten Bühne sahen die Bilder Goethes und Lassalles in den Saal herab; vorn an der Bühne — das durfte natürlich nicht fehlen — hatte ein Polizeikommissar Platz genommen. Die Arbeiter mögen sich zusammenfinden, um über ihre Lage zu beraten, sie mögen Geistesheroen, wie es Goethe und Lassalle gewesen sind, ehren, stets muß ihnen zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie im Polizeistaate leben!

Das Fest wurde durch das Lied „Laßt uns den Schwur erneu'n", das die Gesangsabteilung des Arbeiterbildungsvereins korrekt zum Vortrag brachte, stimmungsvoll eingeleitet. Genosse Thiele hielt dann eine fünfviertelstündige Rede zum Andenken der beiden Geistesriesen. Mehr Licht! mit diesem Ausrufe sei Goethe gestorben. Das Licht ist gekommen und hat die Welt erleuchtet und sein Spender war Ferdinand Lassalle, der die Arbeiterschaft aufrief zum Kampfe, sie anspornte, sich auf sich selbst zu besinnen, sie lehrte, die Wissenschaft aller Zeiten und auch die Goetheschen Geistesfunken für ihren Befreiungskampf, der ein Kulturkampf im wahrsten Sinne des Wortes ist, nutzbar zu machen. Die beiden Männer haben viel Gemeinsames. Beide zeichnet eine stolze Unabhängigkeit aus, beide sind ihren Weg gegangen unbeirrt der Anfeindungen, denen sie ausgesetzt waren, beider Lebensweg wurde von Frauen gekreuzt, Frauen waren bei beiden in gewisser Beziehung bestimmend für ihre Entwickelung. Wir Arbeiter ehren Goethe, feiern den gewaltigen Geistesriesen, der mit ehernem Besen so viele Heiligtümer zu einem Kehrichthaufen gekehrt hat, aber Lassalle steht uns höher. Er muß uns höher stehen. Lassalle hat uns das Selbstbewußtsein, die Selbständigkeit gegeben, Goethe malte das Freiheitsideal in verführerischen Farben, Lassalle zeigte aber uns den Weg. Darum ehren wir aber Goethe nicht minder. Wir wissen, daß das Proletariat das Erbe der klassischen Philosophie und Dichtkunst ist und wir kennen die Aufgabe, die uns mit der Pflege dieses Erbes zugefallen ist. Viel haben wir von dem beherzigt, was Goethe und Lassalle uns gepredigt und wir müssen und werden uns auch noch ihre Philosophie zu eigen machen, alles Menschliche begreifen und verzeihen. Wenn es uns gelingt, vollständig mit den falschen und verkehrten Anschauungen, die sich wie eine ewige Krankheit durch Jahrhunderte fortgeerbt haben, zu brechen, wie Goethe und Lassalle es gethan haben, wenn wir uns genau so wie diese beiden großen Männer innerlich überwinden, dann wird ihr Andenken in vollkommener Weise geehrt werden. Den Redner lohnte reicher Beifall. Die Sänger brachten nun das Lied „Schon dämmert in der Ferne" zum Vortrag, worauf Herr Schwartz die Kerkersagene aus Egmont, den Erlkönig, den Zauberlehrling und die Szene in Auerbachs Keller aus dem Faust in prächtig gelungener Weise zum Vortrag brachte. Besonders die Szene in Auerbachs Keller wurde so lebendig rezitiert, daß man die einzelnen Personen verkörpert am geistigen Auge vorüberziehen sah. Die Anwesenden spendeten Herrn Schwartz durch lebhaften Beifall ihren Dank. Der wohlgelungene Vortrag mehrerer Lieder bildete den Beschluß der Feier.

Das Fest war ein in jeder Beziehung wohlgelungenes; jeder Teilnehmer wird gewiß den lebhaften Wunsch äußern, derartige Feste möchten öfters arrangiert werden.

* **Von der Groben-Unfugspolizei.** Die Halberstädter Richter haben sich nun zum zweitenmale als steifnackig erwiesen. Nachdem das Landgericht in Halberstadt kürzlich unsere Genossen Berg und Meyer trotz des oberlandesgerichtlichen Urteils abermals freigesprochen hat, ist es nun auch in der dritten Strafsache, die sich um die Aufforderung „Zuzug fernzuhalten" dreht, nämlich gegen Genossen Berkau wiederum zu einer Freisprechung gekommen, wobei noch zu bemerken ist, daß der Gerichtshof diesmal wieder aus anderen Richtern zusammengesetzt war, als bei den obigen Fällen. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Pulvermann, führte in scharfer, treffender Weise aus, daß das Naumburger Oberlandesgericht seine Befugnisse überschritten habe. Es habe thatsächliche Feststellungen getroffen, die gar nicht seine Sache seien und für deren Richtigkeit es nicht einmal die geringsten Anhaltspunkte gegeben habe. Es sei verwunderlich, daß trotzdem das Oberlandesgericht in der Lage sei, ganz genau im einzelnen die Vergehen aufzuzählen, zu denen der Angeklagte durch jene Notiz aufgefordert haben sollte, als Bedrohung, Nötigung, Verrufserklärung, Ehrverletzung, Anwendung körperlichen Zwanges. Man habe den Eindruck, als habe das Oberlandesgericht hierbei wörtlich aus dem § 153 der Gewerbeordnung abgeschrieben. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen der Verteidigung an und kam, wie schon bemerkt, zu einer abermaligen Freisprechung unter der gleichen Begründung wie in den früheren Fällen.

Die halleschen Richter haben sich bekanntlich der „besseren Einsicht" der Herren vom Naumburger Oberlandesgericht gefügt und eine Verurteilung ausgesprochen. Immerhin ist's ein Trost, daß es noch Richter giebt — in Halberstadt!

* **Ueber den Werkmeister Winkler** in der Zentral-Eisenbahnwerkstätte wird bei uns Klage geführt. Ein Arbeiter beschwert sich, daß er ohne Grund die Kündigung erhalten habe. Es wäre zu wünschen, daß die vorgesetzte Behörde einmal eine Untersuchung anstellte, ob die Klagen über den Werkmeister Winkler berechtigt sind. Allerdings müßte sie dann auch die Arbeiter hören.

* **Herr Werkführer Katterfeld** teilt uns unter Bezugnahme auf eine Korrespondenz aus Eisleben in Nr. 205 des Volksblattes mit, daß er keineswegs an den in der Bergerschen Möbelfabrik gezahlten niedrigen Arbeitspreisen schuld sei, im Gegenteil habe er Herrn Berger zur Aufbesserung der Löhne zu bewegen gesucht, allerdings vergebens. Auch von unangemessener Behandlung der Arbeiter durch ihn könne keine Rede sein. Dagegen hätten ihm die Arbeiter gar manchmal Anlaß zum Einschreiten gegeben, doch habe er, um ein gutes Einvernehmen aufrecht zu erhalten, geschwiegen. Herr Katterfeld hat seine Stellung in Eisleben aufgegeben. Er legte uns eine anonyme Postkarte vor, die in Eisleben zur Post gegeben und an Herrn Berger gerichtet war, und in welcher K. in häßlicher Weise denunziert wurde. Das ist unter allen Umständen eine niederträchtige Handlungsweise, und der oder die Absender

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990902-16/fragment/page=0002

der anonymen Karte mögen sich schämen, wenn sie dazu noch fähig sind.

* **Ausgesteckt.** Der überarbeitswillige Schlosser Ziegler, der durch sein Vorgehen gegen die Zehnstundenbewegung schon wiederholt Aergernis unter den in der Firma Wegelin u. Hübner beschäftigten Metallarbeitern hervorgerufen hat, mußte sich gestern zum wiederholten Male vom Werkmeister sagen lassen, daß Ueberstunden nicht gemacht werden. Er und zwei unter seinem Einfluß arbeitende Metallarbeiter sind die einzigen, die von den dort beschäftigten ca. 500 Arbeitern Ueberstunden leisten und keinen Zuschlag dafür bekommen. Was Geistes Kind der Ziegler ist, der nebenbei bemerkt, zuweilen als strebsamer Agitator des evangelischen Jünglingsvereins auftritt, mag daraus hervorgehen, daß er der Fabrikleitung, die ihn neben der von den organisierten Arbeitern gewählten Kommission wegen Beseitigung der Ueberarbeit kürzlich befragte, erklärte: „Durch die Beseitigung der Ueberarbeit leide die Industrie." Als aber am Abend desselben Tages die Metallarbeiter jener Firma wegen Beseitigung der Ueberarbeit eine Besprechung arrangierten, wo in überzeugender Weise die Vorteile der verkürzten Arbeitszeit dargelegt wurden, hatte der anwesende Ziegler nicht den Mut, das zu vertreten, was er der Leitung im Kontor gesagt hatte. Mit Einstimmigkeit wurde beschlossen, die Ueberarbeit zu beseitigen event. für jede Ueberstunde 20 Pf. Zuschlag zu fordern.

Herr Ziegler bot sich aber nachher gleich wieder zur Ueberarbeit an. Inwiefern nun nach Ziegler durch die Beseitigung der Ueberarbeit „die Industrie leidet" kann man sich aus seinen eigenen Worten erklären. Er hat, wie er selbst angiebt, einen sehr guten Akkord, um den ihn aber niemand beneidet, zumal die Arbeit, die er verrichtet, keine besonderen geistigen Fähigkeiten, sondern mehr körperliche Kraft erfordert. Um nun den Akkord, der durch die Anzahl der Stunden begrenzt wird, recht lohnend zu machen, werden möglichst viel Stunden darauf geschlagen, weil im anderen Falle die Akkordpreise reduziert würden. Herr Ziegler hat seinen Kollegen gegenüber, als er wegen der Ueberarbeit zur Rede gesetzt wurde, selbst erklärt, daß er nicht mehr wisse, wo er mit dem Gelde hinsolle, da seine Arbeit „zu gut" bezahlt würde. Wenn Ziegler nicht geflunkert hat und dem so ist, so sei darauf hingewiesen, daß es in anderen Werkstätten der Firma Wegelin u. Hübner, z. B. im Maschinenbau, der bedeutend mehr Intelligenz als die Zieglersche Pressen-Arbeit erfordert, sehr schlechte Akkorde giebt.

Von einem evangelischen „Jüngling", und wenn er auch wie Ziegler an die 50 Jahr alt ist, kann man halt nicht mehr verlangen. Ziegler mag das Geld, das er nicht unterbringen kann, Herrn Simsa zur Seelenrettung der gottlosen Kellner geben. Herr Simsa wird's schon unterbringen können.

* **Zu alt.** Nachdem die Rauchfußer Brauerei vor längerer Zeit einen Arbeiter, der ihr **28 Jahre** treu gedient hatte, weil er nicht mehr zu jeder Arbeit zu gebrauchen war, aufs Pflaster warf, ist jetzt wieder ein Arbeiter entlassen worden, der **8 Jahre** in diesem Geschäft thätig war. Er hatte sich eine Verletzung zugezogen und als er wieder geheilt war und arbeiten wollte, wurde er entlassen.

* **Ein Balken entglitt** dem Maurer Friedrich Herm und brach ihm den linken Unterschenkel.

* **Die chirurgische Klinik** des zum Leiter des Krankenhauses in Liegnitz berufenen Dr. Krukenberg wird am 1. Oktober Dr. Ossent übernehmen.

* **Wofür zahlt man Miete?** Diese Frage wird sich jeder Mieter unwillkürlich vorlegen, der den § 4 des vom „Zentralverband der städtischen Haus- und Grundbesitzer-Vereine Deutschlands" jüngst auf dem Verbandstage festgesetzten „einheitlichen Miets-Vertrages" liest. Derselbe lautet nämlich: Der Mieter übernimmt die Mietsräume in gebrauchlichem Zustande und hat selbe in solchem während der Mietsdauer zu erhalten und nach Auflösung der Miete in diesem Zustande zurückzugeben." Diese Bestimmung stellt den § 536 des Bürgerlichen Gesetzbuches vollständig auf den Kopf; denn dieser schreibt vor: „Der Vermieter hat die vermietete Sache dem Mieter in einem zu dem vertragsmäßigen Gebrauche geeigneten Zustande zu überlassen und sie während der Mietszeit in diesem Zustande zu erhalten." Es gehört daher eine ziemlich kühne Phantasie dazu, diesen einheitlichen Mietsvertrag einen „vollständig den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs entsprechend umgearbeiteten" zu nennen! Schon das Allgem. Landrecht bestimmte im § 291 I. 21: „Bei Mietungen ist der Vermieter, im Mangel besonderer Verabredungen, schuldig, die Sache während der kontraktmäßigen Zeit in brauchbarem Zustande zu unterhalten, und also auch die nötigen Reparaturen, welche durch den erlaubten Gebrauch oder durch Zufall entstanden sind, zu übernehmen." Der neue § 4 wird im kommenden Jahrhundert die Hauptquelle für Schikanen der Mieter werden, die den „einheitlichen" Mietsvertrag unterschreiben.

* **Vom Bürgerlichen Gesetzbuch.** Die Vormundschaften der Mütter für ihre Kinder hören mit dem 1. Januar 1900 auf. Eine Witwe, welche die Vormundschaft über ihre Kinder führt, erhält mit dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches, 1. Januar 1900, die elterliche Gewalt über diese Kinder. Aus diesem Anlaß haben bereits verschiedene Gerichte im Deutschen Reich an die Vorminderinnen ihres Amtsbezirks das nachstehende Schreiben gesandt: Sie werden hierdurch benachrichtigt, daß Ihnen als Mutter über Ihre Mündel, in Gemäßheit des § 1684 des am 1. Januar 1900 in Kraft tretenden bürgerlichen Gesetzbuches vom 1. Januar 1900 ab die elterliche Gewalt zusteht, die bei dem hiesigen Gericht geführte Vormundschaft mit dem genannten Zeitpunkte daher aufgehoben wird. Die Ihnen erteilte vormundschaftliche Bestallung ist Anfang 1900 ohne weitere Aufforderung zu den Akten zurückzugeben.

* **Aus dem Bureau des Walhallatheaters.** Etwas in der That hier noch nicht Gesehenes bringt das Walhallatheater in seinem neuen, heute beginnenden Spielplan. Es ist dies eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges: Hermann Krügers „Elektrisch-musikalische Sterne", dargestellt von 14 Damen, verbunden mit Musik und Tanz. Von der Pracht und dem wunderbaren Lichteffekt dieser Vorführung kann man sich schwer einen Begriff machen, und es ist der unermüdlichen Direktion des Walhallatheaters zu danken, daß sie das hallesche Publikum mit dieser großartigen Nummer, welche sich nur die allerersten Spezialitätenbühnen gestatten können, bekannt macht.

* **Aus dem Bureau des Apollo-Theaters.** Im Apollo-Theater beginnt heute ein neuer Spielplan. Besonderes Interesse dürften drei hallenser Damen als Luftgymnastiker erregen. Diese Künstlerinnen, welche die halbe Welt bereist haben, treten heute zum erstenmale in ihrer Vaterstadt auf. Für Theaterbesucher dürfte die von dem artistischen Leiter des Apollo-Theaters, Max Larsen, verfaßte Burleske-Parodie „Buhrmann Henschel" von Interesse sein. Auch sämtliche übrigen Spezialitäten des neuen Spielplanes sind wohl renommierte Künstler, die sämtlich bereits an den hervorragendsten Varietee-Theatern mit Erfolg thätig waren.

Giebichenstein. Von einem bissigen Hunde wurde die Arbeiterfrau Amalie Meißner arg zerfleischt.

Trotha. Mit eigener Lebensgefahr hat vorgestern unser Genosse Wilhelm Bernstein drei Kinder vom Flammentode gerettet. Der Gen.-Ang. berichtet darüber: Um 8 Uhr ertönte Feuerlärm; es brannte in dem Grundstück Mötzlicherstraße 8 in einer Kammer. Die Wohnung war verschlossen und die Bewohner abwesend. Bernstein, der darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich in den Räumen Kinder befänden, schlug sofort die Thür ein; die Zimmer waren bereits so dicht mit Qualm gefüllt, daß es ihm nur möglich war, auf der Erde lang zu kriechen und in die Kammer zu gelangen. Nach zweimaligem Versuch vermochte er es, alle drei Kinder, welche schon nicht mehr viel Lebenszeichen von sich gaben, aus der Wohnung herauszuschaffen und in Sicherheit zu bringen. Mit Hilfe anderer hinzugekommener Leute gelang es, das Feuer zu löschen, so daß die Feuerwehr nicht erst in Thätigkeit zu treten brauchte. Der Brand ist durch die bekannte Unsitte der Kinder, Spielen mit Streichhölzern, entstanden; der angerichtete Schaden beschränkt sich auf den Verlust eines Bettes und Schädigung einer Wand. Der brave Retter der Kleinen war bei dem zweimaligen Eindringen in die dichten Rauchmassen auch übel davongekommen; er mußte sich nach vollendeter That mehrfach erbrechen. Hoffentlich hat es für ihn keine nachteiligen Folgen. — Wie wir erfahren, brach das Feuer beim Brenner Kasius aus.

Nietleben. Am Sonnabend abend findet im Gasthaus zur Sonne eine Partei-Versammlung statt, in welcher Genosse Swienty über die Grundfragen des Sozialismus referieren und den Streit über die Richtigkeit unserer Theorien und der Taktik behandeln wird. Alle Parteigenossen werden zum Besuch der Versammlung aufgefordert.

Ammendorf. Sitzung der Gemeindevertretung vom 30. Aug. 1. Punkt der Tagesordnung: Rechnungsbericht pro 1898/99. Zu diesem Punkt stellt der Gemeindevertreter Genosse Pösche den Antrag, nicht wie bisher üblich, die Prüfung in der Gesamtsitzung vorzunehmen, sondern eine Kommission zu wählen, welche die Prüfung vornimmt und bei der nächsten Sitzung darüber Bericht zu erstatten hat. Der Antrag wurde angenommen und die Gemeindevertreter Herren Rapsilber, Ochse und Pösche in die Kommission gewählt.

Punkt 2: Die Wohnungszulage der Lehrer auf 200 M. zu erhöhen wurde angenommen, nur der vom Schulvorstand gestellte Antrag, dem ersten Lehrer 200 M. pro Jahr für besondere Dienstleistungen zu bewilligen, wurde vertagt bis zur nächsten Sitzung; der Schulvorstand soll nähere Angaben machen, worin diese besonderen Dienstleistungen bestehen.

Punkt 3: Die Pflasterung der neuprojektierten Straßen wurde dahin erledigt, daß diese Arbeiten die Gemeinde in eigene Regie übernimmt, damit die Pflasterung einheitlich wird, und müssen alle diejenigen, die an diesem Straßenbau beteiligt sind, die Summe für die eine Straßenhälfte in der Bauront bei der Anmeldung des Baues beim Schulzenamt hinterlegen.

Punkt 4: Erbauung einer Badeanstalt. Da im nächsten Frühjahr eine Badeanstalt von einem Unternehmer erbaut wird, soll derselbe gegen eine Entschädigungssumme, die von der Gemeinde bezahlt wird, die Kinder der Ammendorfer Gemeindemitglieder unentgeltlich zu bestimmten Stunden baden lassen.

Punkt 5: Hundesteuer. Es wurde beschlossen, die Hundesteuer vom 1. April 1900 einzuführen, und für jeden Hund, der nicht zu gewerblichen Zwecken oder als Kettenhund benutzt wird, 3 M. zu erheben.

Punkt 6: Brunnenbau. Hierüber wurde der Beschluß gefaßt, den Brunnen an dem Gemeindehause tiefer zu bringen, und sollen diese Arbeiten unter Kontrolle des Gemeinde-Vertreters Oberheizer Herrn Hirsch einen Brunnenbau-Unternehmer überwiesen werden.

Punkt 7: Feuerlöschwesen in unserer Gemeinde. Ueber diesen Punkt entwickelte sich eine sehr heftige Debatte; nach längerer Diskussion wurde von dem Gemeindevertreter Herrn Poesche der Antrag gestellt, eine freiwillige Feuerwehr zu gründen, die Gemeinde solle aber diesen Verein in jeder Weise unterstützen. Gemeindevertreter Ochse stellte noch den Antrag, eine neue Spritze anzuschaffen. Beide Anträge wurden angenommen, und soll in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung zur Gründung einer Feuerwehr einberufen werden.

Zeitz. Im Bericht über den **Kreistag** ist leider anzuführen vergessen worden, daß Genosse **H. Plorin** wieder als **Kreisvertrauensmann** einstimmig gewählt wurde. Genosse Plorin ersucht gleichzeitig alle Vertrauensleute, ihm ihre Adressen anzugeben und ihm mitzuteilen, wo eine Agitation eingeleitet werden soll. Die Adresse des Kreisvertrauensmannes ist:

H. Plorin, Zeitz, Ritterstraße 18.

Zeitz. Wie schon gemeldet, sind infolge des Leipziger Formerstreiks in den hiesigen Gießereien Differenzen ausgebrochen, die bisher dahin geführt haben, daß sämtliche Former bei Oswald Kunisch, sowie 5 Former bei Rudolf Kunisch entlassen worden sind, infolge Arbeitsverweigerung. Bei dieser Gelegenheit benahm sich Herr R. Kunisch seinen Leuten gegenüber in einer Weise, die mit Recht die Mißbilligung aller anständigen Menschen verdient. Herr R. K. wies die Former, welche anfragten, ob er keine andere Arbeit als Leipziger Streikarbeit habe, unter Berufung auf den Hausfriedensbruchparagraphen aus der Gießerei, ohne ihnen Papiere und Lohn auszuhändigen. Er erklärte sogar, eher sich die Hand abhauen zu lassen, ehe er den Lohn auszahlen würde. Die Former sind aber nicht gewillt, sich so etwas bieten zu lassen, und binnen kurzem wird Herr K. Gelegenheit erhalten, vom Gerichte eines Besseren belehrt zu werden, und hoffentlich wird er auch dadurch veranlaßt, in Zukunft von der lange Jahre geübten Praxis abzulassen, Arbeitern ihr sauer verdientes Geld unrechtmäßigerweise vorzuenthalten.

Auch äußerte sich der Herr in recht liebenswürdiger Weise über das Streikkomitee der Leipziger Former, indem er erzählte, die Leute sollten doch nicht so dumm sein und ihr sauer verdientes Geld nach Leipzig schicken, da sich die Leipziger bloß gute Tage davon machten. Das Streikkomitee sei den ganzen Tag besoffen, und äße gut zu Mittag u. s. w. Wir wollen Herrn K. verraten, daß er noch nicht die ganze „Wahrheit" ausgeplaudert hat. Jedes Mitglied des Streikkomitees bewohnt auf Kosten der Kollegen eine dreistöckige Villa, und bei den Sitzungen werden stets einige Körbe Champagner vertilgt. Zur Herstellung der köstlichen Diners ꝛc. hat man sich einen Koch direkt aus Paris verschrieben. Wer's glaubt, zahlt einen Thaler! Weiter meinte der Herr, die Former seien Hanswürste. Nun zur letzteren Meinung ist Herr K. gewissermaßen berechtigt, da sich die Former jahrelang von ihm und seinesgleichen alles gefallen ließen ohne zu mucksen; nun wer wünschen, daß dem Herrn in Zukunft bewiesen wird, daß die Arbeiter keine Lust mehr haben, seine Hanswürste zu spielen, dazu ist aber notwendig, daß die Former in Zeitz treu und fest zusammenhalten und sich der Organisation anschließen.

Teuchern. Segen der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Wir lesen in den Blättern: Ein unleidlicher Zustand, der, wenn er nicht so ernst wäre, komisch wirken könnte, dauert hier immer noch an. Für die einzelnen Haushaltungen, die mitten im Kohlenrevier liegen, wird es augenscheinlich, genügenden Wintervorrat an Brennmaterial Naßpreßsteine u. s. w.) zu erlangen. Die einzelnen Gruben haben infolge reicher Aufträge nach auswärts zu thun, diesen gerecht zu werden und geben nur ausnahmsweise Preßsteine an diejenigen ab, auf deren Abnahme sie vor Jahren größtenteils angewiesen waren. Das widrige Wetter im Juni ließ übrigens den vollen Betrieb der Naßpressen nicht zu, so daß an einen Vorrat nicht zu denken war. Eine Preßsteigerung der Preßsteine von 7.25 auf 8 Mk. für das Tausend wird von der ärmeren Bevölkerung als drückend empfunden.

Frieren, obwohl sie die Kohle der Erde entreißen, hungern, obwohl sie das Feld bebauen, wie Tiere zusammengepfercht wohnen, obwohl sie schöne lustige Häuser bauen, das ist das Los der Arbeiter!

g. **Teuchern.** Bergmannslos. Vorgestern nachmittag 1½ Uhr verunglückte auf Grube Gertrud der Häuer Wilhelm Frenzel tödlich. Seine Leiche konnte erst gegen abend geborgen werden. Was den Unglücksfall herbeigeführt hat, wollen wir nicht untersuchen, jedenfalls ist das mörderische Akkordsystem daran schuld gewesen. Es ist die höchste Zeit, daß auch die Bergarbeiter zur Besinnung kommen und erkennen, daß das Akkordsystem abgeschafft werden muß. Die ihm bereits zum Opfer gefallenen Kameraden sollten den Lebenden eine ernste Mahnung sein. Hinein in eure Organisation, ihr Bergleute!

Magdeburg. Unterthänigst und Allerunterthänigst. Der Geh. Baurat Schneider, Vors. des Harzklubs, hat an Wilhelm II. folgendes Telegramm gerichtet:

„Sr. Majestät dem deutschen Kaiser und König von Preußen Wilhelm II., Potsdam. Ew. Majestät wollen unterthänigst gestatten, daß die 15. in Magdeburg tagende Hauptversammlung des Harzklubs vor Eintritt in die Tagesordnung den Ausdruck höchster Verehrung und Dankbarkeit am Throne Ew. Majestät niederlege: gewinnen doch unter Ew. Majestät mächtigem Schutz die wirtschaftlichen und idealen Bestrebungen unserer Vereinigung immer mehr an Boden. Allerunterthänigst. Der Harzklub. A. Schneider, Geh. Baurat, 1. Vorsitzender."

Mühlhausen i. Th. Einen beträchtlichen Verlust erlitt ein Schäfer in unserem benachbarten Dorfe Höngeda, welchem eine größere Schafherde aus Flarcheim, Grabe u. s. w. anvertraut war. Während des vorgestrigen Gewitters weidete die Herde auf den Triften bei Höngeda, als der beginnende Regen den Schäfer zwang, die Tiere dem Stalle zuzutreiben, in welchem sie die Nacht über verweilen mußten. Gestern morgen fand der Schäfer, als er die Schafe wieder auf die Weide treiben wollte, beim Oeffnen des Stalles 95 Stück verendet vor. Der abnehm kleine Stall war den Abend und die Nacht über fest geschlossen gewesen, so daß kein Luftwechsel eintreten konnte und infolge der Körperausdünstungen der vom Regen durchnäßten Tiere war die Luft in dem Stalle derart verschlechtert worden, daß der weitaus größte Teil der Tiere erstickte.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

Ein Arm wurde dem Geschirrführer Plettner in Aschersleben abgefahren. — Der Sohn des Weichenstellers in Schmerkendorf, der als Leichtmatrose auf der norwegischen Bark „Magdala" angeheuert war, ist bei einem Schiffbruch ums Leben gekommen. — In Dudersteadt wurde ein auswärtiger Handelsmann, der an einem 10jährigen Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen verübt hatte, verhaftet. — Die vollgefüllte Feldscheune des Gutsbesitzers Kästner in Rödgen bei Eilenburg ist abgebrannt. — Im Gruson-Werke in Magdeburg wurden zwei Arbeiter durch herabfallende Eisenstücke schwer verletzt. — In Jessen ist die Besitzung des Fuhrherrn Albrecht abgebrannt.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,
Geiststraße 21, 1. Hof rechts.
Geöffnet von 9½—1½ und 4—8 Uhr.
Unentgeltliche Auskunftserteilung in gewerblichen Streitigkeiten, über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung, über Arbeiterschutz, Vereins- und Versammlungsrecht, sowie über das Fabrikinspektorat u. s. w.

Verantwortlicher Redakteur: **Adolf Thiele** in Halle.

Zu Kinderfesten
empfehle ich mein grosses Lager in Spielen für Kinder jeden Alters, Scheiben, Sterne, Adler, Ballfänger etc. Ferner als Prämien oder Gewinne Tausende nützlicher und prakt. Gegenstände in jeder gewünschten Preislage. Bei grösseren Einkäufen Engros-Preise.
C. F. Ritter, Halle S., Leipzigerstr. 90.

Fortsetzung des Ausverkaufs.

Um Platz für neu eintreffende Herbstwaren zu gewinnen, stelle ich die noch bedeutenden Vorräte meines Sommerlagers zum Ausverkauf. Es bietet sich hierdurch dem kaufenden Publikum sehr günstige Gelegenheit zum Einkauf von

Schuhwaren, Herrengarderobe, Manufaktur-, Modewaren, Leinen- u. Baumwollwaren und sämtlicher anderer Waren zu den bekannt billigsten Preisen.

Halle a. S., Leipzigerstraße 87. **H. ELKAN,** **Kaufhaus 1. Ranges.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990902-16/fragment/page=0003

Bitten Schaufenster zu beachten. Bitten Schaufenster zu beachten.

Unser

Inventur-Ausverkauf

beginnt Freitag den 1. September.

Nach stattgefundener Lageraufnahme haben wir uns entschlossen, unserer werten Kundschaft

ganz besonders billige Kaufgelegenheit zu bieten.

Wir haben einen großen Posten verschiedener Waren im Preise **bedeutend herabgesetzt** und ist es sehr empfehlenswert,

diese Gelegenheit wahrzunehmen.

Als besonders preiswert empfehlen wir:

Einen großen Posten **Loden-Hauskleiderstoffe,** in verschiedenen Farben Meter **38** Pf.

Einen großen Posten **Piqués, reinw. Kleiderstoffe** in verschiedenen Farben Meter **78** Pf.

Einen großen Posten schwarzer, gemust. u. glatter **Kleiderstoffe,** schwere Qualität, Meter **115** Pf.

Einen großen Posten **Bettdamaste,** gute Qualität, Meter **48** Pf.

Einen großen Posten **bunter □ Bettzeuge,** 80 bis 83 cm breit, Meter **25** u. **35** Pf.

Einen großen Posten rot und rosarot gestreifte **Inlets,** 82 cm breit, Meter **36** Pf.

Einen großen Posten **weisser Linons** passend für Wäschezwecke, Meter **29** Pf.

Einen großen Posten **Damast-Handtücher,** 48 × 120 cm, Dtzd. **4.25** M.

Einen großen Posten **Kaffeedecken,** reizende Muster, Stück **85** Pf.

Einen großen Posten **Linon-Taschentücher,** das ganze Dutzend **1.50** M.

Ein großer Teil der Waren ist deutlich mit Preis vermerkt in unseren Schaufenstern ausgestellt.

Reste von Kleiderstoffen, Bettzeugen, Barchenten, Handtüchern, Leinen Hemdentuchen zu jedem annehmbaren Preise. **Reste.**

Ein großer Posten **Hemdenbarchent** — gute Qualität — Meter **29** Pf.

Ein großer Posten **Sammetreste** — in allen Farben — Meter **60** Pf.

Ein großer Posten **Gardinen** — gute, breite Qualität — Meter **42** Pf.

Ein großer Posten **Unterrock-Stoffe** — reizende Muster — Meter **25** Pf.

Ein großer Posten **Kleider-Barchente** — reizende Muster — Meter **36** Pf.

Ein großer Posten **Barchent-hemden,** weit und gut gearbeitet, Stück **85** Pf.

Ein großer Posten **seidener Blusenstoffe** Meter **58** Pf.

Ein großer Posten **Tändel-schürzen,** reizende Muster, Stück **25** Pf.

Ein großer Posten **Schlaf-decken** mit kleinen Webefehlern Stück **95** Pf.

Ein großer Posten **weisser Damenhemden** Stück **98** Pf.

Glas, Porzellan, Emaille, Steingut, Haus- und Küchengeräte

sind ebenfalls im Preise bedeutend herabgesetzt.

Trotz der fabelhaft billigen Preise erhalten sämtliche Konsum-Vereine Fleischmarken resp. Auszahlung in bar.

Richard Perlinsky & Co.

27 Gr. Ulrichstrasse 27.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Arzus Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990902-16/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 205 — Halle a. S., Sonnabend den 2. September 1899. — 10. Jahrg.

Was uns not thut.

Ein Wort zum Parteitag in Hannover.

II.

Wenn zugestanden wird, daß durch Erziehung auf den Charakter einer Bewegung eingewirkt werden kann — und das wird zugestanden werden müssen —, so kann die Thatsache, daß eine Bewegung in falsche Bahnen geraten ist, oder einen ungesunden Charakter angenommen hat, nur darauf zurückzuführen sein, daß die Erziehungsmittel untauglich geworden sind, oder zum mindesten sich stark abgenutzt haben. Und das ist auch in unserer Partei thatsächlich der Fall.

Unsere erste und schärfste Waffe nicht nur, sondern auch unser bestes und wichtigstes Erziehungsmittel ist die Presse. Die Verbreitung unserer Organe wird ja auch allgemein als der einzig richtige Maßstab für das Eindringen unserer Ideen ins Volk angesehen. Mit Recht, wird man sagen. Mit Verlaub! Gewiß hat man recht, nach der Verbreitung unserer Presse auf die Zahl unserer wirklichen Anhänger zu schließen, aber die wachsende Ausbreitung unserer Zeitungen als Maßstab der wachsenden Erkenntnis unserer Grundanschauungen und Ziele anzuwenden, ist erst dann angängig, wenn man von der Ansicht ausgeht, daß unsere Presse auch thatsächlich den Sozialismus so predigt und lehrt, daß er von dem Indifferenten vollständig begriffen und in sich aufgenommen werden könnte, daß ihr Inhalt so beschaffen ist, daß sie auch für den Parteigenossen, der über die grundlegenden Fragen des Sozialismus hinaus ist, ein Quell weiterer Belehrung sein kann. Daß diese Ansicht richtig wäre, kann ich nicht zugeben. Unsere Preßorgane sind durchgängig schneidige Waffen, die die Schläge unserer Feinde parieren und noch mehr Schläge austeilen, sie erfüllen aber, mit vereinzelten Ausnahmen, ihre zweite, ebenso wichtige Aufgabe, Belehrung zu verbreiten und den Geist des Sozialismus in die Massen zu tragen, nur in ganz ungenügender Weise. Der Inhalt der meisten unserer Zeitungen unterscheidet sich nur wenig von demjenigen der demokratischen und freisinnigen Organe; unsere Blätter sind selbstverständlich bei weitem schärfer, bestimmter, konsequenter in der Vertretung der Arbeiterinteressen, sozialistisch aber nicht in dem Maße, wie es unumgänglich notwendig ist.

Die Schuld trägt in erster Linie die durchaus ungenügende Besetzung der Redaktionen. Wir haben ja nicht wenig täglich erscheinende Parteizeitungen, die von einem Redakteur allein geleitet werden. Die meisten unserer Blätter weisen zwei Redakteure auf, sind einmal drei oder vier vorhanden, dann stößt man häufig genug auf verhüllte und auch offene Andeutungen, daß diese drei oder vier Menschen eigentlich nicht genügend zu thun hätten. Freilich, säßen derartige Kritiker auch nur eine Woche auf dem Redaktionssessel und nähmen sie ihre Aufgabe ernst, dann würden sie schon einsehen, daß auch bei drei und vier Redakteuren noch nicht das geleistet werden kann, was die Presse zu leisten die Aufgabe hat. Die Arbeit der sozialdemokratischen Redakteure an den Provinzzeitungen ist ja eine unendlich schwierigere als diejenige der bürgerlichen Redakteure. Während die letzteren, über einen Stab von Mitarbeitern verfügen, druckfertige Korrespondenzen aller Art erhalten, müssen ihre sozialdemokratischen Kollegen in der Regel auch die letzte Zeile selbständig bearbeiten. Mitarbeiter zu beschäftigen und Korrespondenzen zu abonnieren, gestattet das Budget unserer Zeitungen nicht, ganz abgesehen davon, daß die Auswahl unter den Mitarbeitern keine große ist und sozialdemokratische Korrespondenzen fast gar nicht bestehen. Dazu kommt, daß die bürgerlichen Redakteure sich um die praktischen Arbeiterfragen gar nicht zu kümmern brauchen, während der sozialdemokratische Redakteur diesen sein Hauptinteresse zuwenden muß. Es wird keinen unter den sozialdemokratischen Redakteuren geben, der sich nicht vor Eintritt in ein Parteiblatt mit allerlei kühnen Plänen getragen hätte, der nicht die feste Absicht gehabt hätte, zur Beseitigung der Mißstände nach besten Kräften beizutragen. Aber wie bald hat nicht jeder die Unmöglichkeit der Ausführung seiner Pläne unter den gegenwärtigen Verhältnissen eingesehen! Man erstickt förmlich unter der Masse des zu bearbeitenden Materials und bei der Hast, mit welcher die Bearbeitung desselben vor sich gehen muß, kann von einer Entwickelung der sozialistischen Ideen an der Hand der Tagesfragen keine Rede sein. Aktuell soll man sein, gewissenhaft in der Rubrizierung aller Vorkommnisse gleichfalls, was Wunder, daß die Bearbeitung auf Kosten des inneren Gehalts der zu behandelnden Fragen gehen muß, was Wunder, daß man in der Regel sich darauf beschränken muß, das Ereignis zu rubrizieren und eine Bemerkung dazu zu machen, die weder Fleisch noch Fisch ist, die gar nichts besagt, geschweige denn sozialistische Gedankengänge entwickelt. Bei der Plötzlichkeit und Systemlosigkeit der Maßnahmen der gegenwärtigen Regierungen, bei der ungeheuren raschen Aufeinanderfolge der Ereignisse ist man in den wenigen Stunden, die einem zur Bearbeitung des gesamten Materials zur Verfügung stehen, nur selten in der Lage, die Konsequenzen jeder Thatsache zu übersehen, geschweige denn die Ursachen und Beweggründe zu erkennen und die notwendigen Parallelen zu ziehen. Ein Beispiel. Die Posse, die mit der Kanalvorlage aufgeführt worden ist, war so recht geeignet, die Unsicherheit und Ziellosigkeit der heute herrschenden Klassen aufzudecken und etwas praktisch materialistische Geschichtsauffassung zu treiben. Wie viele Parteiblätter haben das thun können? Nur ganz wenige. Die meisten haben sich auf die bloße Rubrizierung der Vorgänge beschränken müssen oder haben gar freisinnige Gedanken, wenn man so sagen darf, entwickelt, entsprechend den Quellen, aus denen sie schöpfen mußten. Und dann die internationale Politik. Selbst der Vorwärts, der doch gewiß über hervorragende Kräfte verfügt, leistet auf diesem Gebiete nur recht wenig, was konsequenter sozialdemokratischer Politik entspräche. Ueber die Vorgänge in den außerdeutschen sozialdemokratischen Parteien können die deutschen Parteizeitungen ihre Leser nur wenig unterrichten, daß sie dieselben kritisch und erläuternd behandeln könnten, daran ist nicht zu denken. Als Beispiel mag der Eintritt Millerands in das Ministerium Waldeck-Rousseau dienen. Viele der Parteizeitungen, die sich heute gegen den Eintritt Millerands erklären, haben denselben ursprünglich als eine große That begrüßt, und zwar nur deshalb, weil der Redakteur nicht sofort in der Lage war, nicht die Zeit hatte, die Konsequenzen zu überschauen, nicht im stande war, die Frage aufzuwerfen, ob ein derartiger Schritt mit der Politik, die die Arbeiterklasse befolgen muß, in Einklang zu bringen sei. Die Parteigeschichte, dieser unversiegbare Quell der Aufklärung und Belehrung muß von den meisten Parteizeitungen vernachlässigt werden, weil die Zeit fehlt, sich damit zu beschäftigen. Und so ließen sich Hunderte von Beispielen anführen, die zum Beweise der Notwendigkeit einer Aenderung des heutigen Zustandes angeführt werden könnten.

Wenn so die Parteizeitungen ihrer Aufgabe, Sozialismus an der Hand der Tagesfragen zu treiben, nur in geringem Maße gerecht werden können, ist es auch kein Wunder, daß die Erkenntnis der sozialistischen Lehren nicht im Verhältnis zu der Stärke der Partei fortschreitet. Es ist kein Wunder, daß die Masse der Parteigenossen nach und nach sozialistisch zu denken verlernt, daß sie wohl die heutige Gesellschaft bekämpft, aber sich über die Beweggründe und letzten Ziele dieses Kampfes nicht mehr im klaren ist.

Hier einzugreifen, hat der Parteitag die Pflicht. Die armen Parteiredakteure sind dazu außer stande. Sie spannen eine Zeitlang alle Kräfte an, um dann, wenn sie aufgerieben sind, einzusehen, daß das, was sie leisten wollten, einfach eine Unmöglichkeit ist. So mancher sagt dem Frondienst der parteigenössischen Tagesjournalistik beizeiten Valet.

Wie der Parteitag Besserung schaffen soll, ist freilich keine leicht zu beantwortende Frage. In vielen Fällen könnte schon eine Aenderung herbeigeführt werden, wenn der Parteitag an die örtlichen Parteileitungen die Mahnung richten würde, bei der Behandlung der Preßfrage die engherzig finanziellen Gesichtspunkte etwas zurück zu drängen und für eine vollständigere Besetzung der Redaktionen Sorge zu tragen. Aber das wäre nur eine Seite der Frage. Die Hauptaufgabe, die der Parteitag nach dieser Richtung hin zu erfüllen hätte, würde meiner Ansicht nach darin bestehen, Mittel und Wege zu finden, wie die Provinzblätter auf billigem Wege mit Material, das den Anforderungen entspricht, die man stellen muß, um erzieherisch zu wirken, versorgt werden könnten. Also die Schaffung einer sozialdemokratischen Tageskorrespondenz, ähnlich denjenigen, wie sie von allen übrigen Parteien herausgegeben werden, wäre am Platze. Die Korrespondenz hätte nicht nur die Aufgabe, hervorragend wichtige Tagesereignisse von sozialdemokratischen Gesichtspunkten zu behandeln, sondern auch vor allem an der Hand der Parteigeschichte sozialistische Ideen zu entwickeln, wie überhaupt in gemeinverständlicher Form Sozialismus zu treiben. Eine Tageskorrespondenz für Parteiblätter besteht heute nicht. Die Baake-Guttmannsche muß sich naturgemäß auf die parlamentarischen Vorgänge beschränken und die Parvusche, auf die gewiß von vielen Kollegen große Hoffnungen gesetzt worden sind, erscheint nur allwöchentlich und hat in mancher Hinsicht auch enttäuscht, vielleicht deshalb, weil sie ausschließlich von Parvus selbst geschrieben wird. Ein vom Parteivorstand begründetes und unterhaltenes Unternehmen dieser Art könnte selbstverständlich ganz anders wirken. Der Parteivorstand hätte es in der Hand, die besten Kräfte der Partei heranzuziehen und sie so der Parteibewegung nutzbar zu machen. Auch nach anderer Richtung hin dürfte das von nicht zu unterschätzendem Werte sein. Heute lassen die Theoretiker unserer Partei ihrer kritischen Ader freien Lauf, mäkeln an den Grundfragen des Sozialismus herum und schleppen mühsam neue Theorien zusammen. Daß dafür aber kein Boden in der Masse der Parteigenossen vorhanden ist, daß sie damit nur ungeheure Verwirrung anrichten, daß sie die Pflicht hätten, ihr Wissen und Können in gemeinverständlicher Form, an der Hand der Tagesereignisse, der Besprechung geschichtlicher Vorgänge 2c. den im Tageskampf stehenden Genossen nutzbar zu machen, fällt selten einem ein. Auch die sozialistischen Theoretiker unterscheiden sich nur wenig von den verzopften Wissenschaftlern der bürgerlichen Welt. Sie brauen ihren Brei, kritisieren Marx, schlagen von einem Programmpunkt nach dem anderen ein Stück ab, bedenken aber nicht, daß ihr Beginnen doch nur das Interesse einiger Wenigen erweckt, daß die Masse erst Marx kennen müßte, ehe sie seine Kritiker zu verstehen im stande wäre. Der Durchschnittsparteigenosse ist gewiß auch für Theorien empfänglich zu machen, vorher muß aber sein Appetit auf andere Weise erregt werden. Mit der Kost, die ihm heute gereicht wird, verdirbt man ihm höchstens den Magen. Der heutigen Ueberproduktion an Kritik würde durch die Heranziehung der Theoretiker zu praktischer Arbeit wirksam vorgebeugt werden.

Aber auch die kritische Ader würde den Theoretikern nicht unterbunden werden, wenn sie als Mitarbeiter der sozialdemokratischen Tageskorrespondenz ihre Kräfte der Aufklärung und Belehrung weiter Kreise zur Verfügung stellen würden. Im Gegenteil, erst recht könnten sie kritisieren und den Tageskämpfern mit ihrem Rat zur Seite stehen. Allerdings müßten sie sich dann schon bequemen, von dem hohen Piedestal der Abstraktionen herunterzusteigen und sich ein wenig mehr mit konkreten Fragen zu beschäftigen; manch einer von ihnen würde dann freilich einsehen, daß schließlich doch alle Theorie grau ist. Je größer der Kreis der praktischen Aufgaben wird, mit denen sich die Partei zu beschäftigen hat, desto mehr bedürfen auch die Tageskämpfer eines Wegweisers, um nicht von dem richtigen Wege abzuirren. Wie häufig kommt es nicht vor, daß selbst der parteigenössische Tagesjournalist unschlüssig ist, welche Stellung er zu einer gerade auftauchenden Frage einnehmen soll, wie häufig hat man nicht die Empfindung: wenn doch jetzt von einem Theoretiker ein entscheidendes Wort gesprochen würde! Sind es auch nur Fragen von geringerer Bedeutung, um die es sich in solchen Fällen handelt, so haben sie doch Bedeutung genug, um nicht die Bethätigung eines Theoretikers als nutzlose Zeitvergeudung erscheinen zu lassen. Viele Kleine machen ein Großes, und aus vielen kleinen taktischen Unrichtigkeiten wird schließlich die unrichtige Taktik. Solche Arbeit wäre wahrlich nützlicher für die Partei, als in langen Nächten danach zu fahnden, ob Marx während seiner 40jährigen Denkarbeit nicht zwei Sätze geschrieben, die sich widersprechen, oder ob Engels einmal, vor langer, langer Zeit, nicht ganz so militärfreundlich gewesen ist, als die deutsche Sozialdemokratie das heute ist.

Der Vorschlag, von Partei wegen eine Korrespondenz ins Leben zu rufen, ist, so viel mir bekannt, schon früher von meinem Kollegen Thiele gemacht worden, allerdings hat sich Thiele die Sache wesentlich anders gedacht. Jetzt ist es aber unbedingte Notwendigkeit geworden, daß der Parteitag endlich zur Verwirklichung des Vorschlags geht. So wie die Dinge heute liegen kann es unmöglich weitergehen. Es wird ja so mancher einwerfen, die Befürchtungen seien übertrieben, aber wer die Parteibewegung nicht nur aus einem gelegentlichen Vortrage, zu dem sich die Elite der Parteigenossen eines bestimmten Orts zusammenfindet, kennt, wird mir recht geben und den gemachten Vorschlag unterstützen. Auch in finanzieller Beziehung dürfte das Projekt wohl kaum auf Schwierigkeiten stoßen. Wenn auch durch die Abonnementsbeiträge die Kosten des Unternehmens nicht gedeckt werden könnten, so dürfte die Mehrausgabe durch Ersparung der Zuschüsse an die Parteizeitungen bald wieder wett gemacht werden. Und sollte das auch nicht der Fall sein: ich kann mir wirklich keine bessere Anlage für einen Teil des Parteikapitals denken. Der geringe Absatz des Broschürenmaterials ist nun einmal eine Thatsache. Liegt es im Zuge der Zeit, daß dem so ist, dann haben wir erst recht die Verpflichtung, durch unsere Tagespresse die sozialistischen Gedanken in genügendem Maße zu verbreiten.

Die augenfällige Seichtigkeit unserer Bewegung findet auch ihren Ausdruck in den Reden, die im Reichstage gehalten werden. Auch da geht die Quantität auf Kosten der Qualität. Und nicht nur das. Auch in unserer Fraktion scheint die parlamentarische Arbeit immer mehr auf einzelne abgewälzt oder von einzeln n in Beschlag genommen zu werden. Von zehn Reden, die gehalten werden, hält Bebel mindestens acht und zwar über die verschiedenartigsten Themata. Daß eine solche Vielseitigkeit selbst bei einem Bebel von unangenehmen Folgen sein muß, liegt auf der Hand. Neben, wie es diejenigen unserer Reichstagsabgeordneten vor und unter dem Sozialistengesetz, und auch noch während der ersten Jahre nach Fall desselben gewesen sind, sind in der letzten Zeit kaum noch gehalten worden. Fast jede Rede unserer Abgeordneten ist gewiß eine gute Leistung, aber die Reden, die die Gesellschaftszusammenhänge von Grund auf behandeln, die eine prinzipielle Kritik des Klassenstaates enthalten und auch sozialistische Ideen entwickeln, sind äußerst selten. Eine solche Rede ist weder bei der letzten Militärvorlage gehalten worden, noch bei dem Zuchthausgesetz. Vielleicht ist dieser Umstand psychologisch erklärlich. Der alte sozialdemokratische Parlamentarier sagt sich, die Ideen des Sozialismus habe ich schon so häufig dargelegt, die prinzipielle Kritik des Klassenstaates ist schon so oft von mir vorgenommen worden, daß es nicht mehr notwendig sein dürfte. Ihm erscheint das als „olle Kamellen", er fürchtet, sich zu wiederholen. Dabei wird aber übersehen, daß auch die Parteigenossen im Reichstage in erster Linie die Pflicht haben, erzieherisch zu wirken, daß gerade von ihnen die Entwickelung unserer grundsätzlichen Stellung erwartet werden muß. Und dabei sollte jeder Abgeordnete mitwirken. Wir wissen doch, daß je größer ein Betrieb wird, eine desto weitergehende Arbeitsteilung notwendig ist. Die Fraktion sollte, je größer sie wird, nicht verännen, diese Arbeitsteilung gleichfalls vorzunehmen. Die Behandlung vieler Fragen durch einen, oder durch einige Wenige, muß schließlich zu Mißständen führen. Man muß ja ein Genie sein, um heute alle Fragen des öffentlichen Lebens vollständig zu beherrschen, und der Genies giebt's bekanntlich nicht viele. Weise Mäßigung in der Auswahl der zu behandelnden Stoffe sollte auch für unsere Abgeordneten ohne Unterschied oberster Grundsatz sein, dann würde man sich nicht so über den Inhalt ihrer Reden zu beklagen brauchen. Aber auch die erforderliche Kenntnis der Verhältnisse können die so viel beschäftigten Abgeordneten sich nicht in dem Maße aneignen, wie dies notwendig erscheint. Ein Beispiel dafür ist wieder Bebel. Ich habe seine Rede zu der jüngsten Gewerbeordnungsnovelle im Auge und zwar besonders den Teil, der sich auf die vorgeschlagenen Schutzmaßregeln für das Handels-

Herren- und Knaben-Anzüge

Paletots, Havelocks, Joppen, Beinkleider.

Grosse Auswahl, sehr billige feste Preise.

Markt 4. Gegründet 1859. Herm. Bauchwitz, Markt 4. Telephon 907.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990902-16/fragment/page=0005

gewerbe bezieht. Die Rede ist zweifellos gut, reich an zutreffenden Darlegungen, aber, Bebel wird mir das nicht übel nehmen, auch reich an Unrichtigkeiten, die der mangelhaften Kenntnis der Verhältnisse im Handelsgewerbe zuzuschreiben sind. Wir haben doch mehrere Handlungsgehilfen in der Fraktion, Rosenow, Antrick, Singer, Oertel, die zum Teil bis vor kurzem in der Handlungsgehilfenbewegung gestanden haben und die einschlägigen Verhältnisse genau kennen. Einer von ihnen hätte zu dem Thema doch sprechen können. Es ist das ja im Vergleich zu den sonstigen kein so bedeutender Gegenstand, aber immerhin ist nicht zu übersehen, daß sich für die Reden zu dieser Frage 1¼ Millionen im Handelsgewerbe Beschäftigte interessieren und daß es auch bei diesem Gegenstande von großem Vorteile gewesen wäre, etwas tiefer einzudringen, um so das Heer der uns feindlich gegenüberstehenden Handlungsgehilfen zum Nachdenken anzuregen. Das ist nur ein Beispiel, es lassen sich noch viele andere anführen.

Genau so wie in der Presse muß auch im Parlament ein Ende gemacht werden mit der wenig prinzipiellen Behandlung der Fragen, die Oberflächlichkeit, die der Ueberanstrengung einzelner verschuldet ist, muß aufhören, soll auch die Masse der Parteigenossen wieder zum prinzipiellen Denken gebracht werden. Wir haben nun 57 Abgeordnete und darunter sind doch eine Menge jüngerer tüchtiger Kräfte, die unbedingt mehr herangezogen werden müssen, damit das frische Blut in dem sozialdemokratischen Körper im Parlament auch zur Geltung kommt und wir, da Darwins Theorie auch hier angewendet werden kann, die Folgen der Inzucht nicht noch unheilvoller zu spüren bekommen. Daß die Ansicht, die Reden unserer Parteigenossen im Reichstage lassen jetzt vielfach die prinzipielle Schärfe vermissen, nicht vereinzelt dasteht, beweisen die Klagen, die in hiesigen Parteiversammlungen des öfteren von verschiedenen Seiten darüber geführt worden sind.

Es giebt noch mehr der Gründe, die die Seichtigkeit unserer Parteibewegung verursacht, die Gleichgiltigkeit gegenüber prinzipiellen Auseinandersetzungen herbeigeführt und die häufig vorkommenden unsozialistischen Ansichten verschuldet haben. Die beiden angeführten Ursachen scheinen mir jedoch die schädlichsten, die Beseitigung derselben ist in erster Linie erforderlich. Die Parteigenossen, die in Hannover zu den theoretischen und taktischen Auseinandersetzungen das Wort ergreifen werden, mögen sich darüber keiner Täuschung hingeben: Der Bernsteine giebt's mehr in unseren Reihen, als viele von ihnen glauben mögen, und zwar sind die weniger gefährlich, die, angeblich auf Grund ihrer wissenschaftlichen Erkenntnis, mit Bernstein offen sympathisieren, als die, die ohne Bernsteins Buch zu kennen, seine Gedanken denken und danach handeln. Ehe der Parteitag also daran geht, Klärung im theoretischer Beziehung zu schaffen und die Vorschläge auf Aenderung der Taktik abzuweisen, möge er die Mittel ergreifen, um die unbewußten Bernsteinianer, die Opportunisten aus Unwissenheit zu zielbewußten Sozialdemokraten zu erziehen. Denn das ist es, was uns noth thut.

Wilhelm Swienty.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 1. September 1899.

Unbeugsam, aber — nachsichtig. Die unbeugsame Regierung, welche erst von der Durchdrückung der Kanalvorlage und dann von der angedrohten Auflösung des Landtags absehen mußte, ist in ihrem unbeugsamen Entschluß, vor den Junkern zurückzuweichen, noch einen Schritt weiter gegangen und hat sogar auf die Entlassung der 22 Landräte und Regierungspräsidenten verzichtet, die noch vorgestern stolz verkündet wurde. Der Reichsanzeiger von gestern enthält nämlich folgenden Erlaß des Staatsministeriums an die Oberpräsidenten:

Die Königliche Staatsregierung hat zu ihrem lebhaften Bedauern die Wahrnehmung machen müssen, daß ein Teil der Beamten, welchen die Vertretung der Politik Sr. Majestät des Königs und die Durchführung und Förderung der Maßnahmen der Regierung Sr. Majestät obliegt, sich dieser Pflicht nicht in vollem Maße bewußt ist. Nicht nur die höheren politischen Beamten, sondern auch die königlichen Landräte dürften sich in ihrer amtlichen Thätigkeit nicht durch die Stimmung ihrer Kreise und die Meinung der Bevölkerung über die Maßnahmen der Regierung Seiner Majestät beirren lassen. Sie sind berufen und verpflichtet, die ihnen bekannten Anschauungen derselben zu vertreten und die Durchführung ihrer Politik insbesondere in wichtigen Fragen zu erleichtern und das Verständnis für dieselbe in der Bevölkerung zu erwecken und zu pflegen. In allen Beziehungen, in welche sie durch ihre amtliche Stellung mit dem öffentlichen Leben gebracht werden, haben sie sich gegenwärtig zu halten, **daß sie die Träger der Politik der Regierung Sr. Majestät sind** und den Standpunkt derselben wirksam zu vertreten haben, unter keinen Umständen aber, auf Grund ihrer persönlichen Meinung, die Aktion der Regierung zu erschweren berechtigt sind. Sie würden im anderen Falle durch ihr Verhalten die Autorität der Staatsregierung schwächen, die Einheitlichkeit der Staatsverwaltung gefährden, ihre Kraft lähmen und Verwirrung in den Gemütern hervorrufen. Ein solches Verhalten steht mit allen Traditionen der preußischen Verwaltung in Widerspruch und kann nicht geduldet werden. Wir vertrauen, daß es genügen wird, die politischen Beamten hierauf mit Ernst und Bestimmtheit hinzuweisen und hoffen, daß nicht wieder ein Anlaß gegeben werden wird, weitergehende Maßregeln zu treffen.

Berlin, 31. August 1899.

Das Staatsministerium:
Fürst zu Hohenlohe.

Weiter nichts? Nach so großen Worten so kleine Thaten! Für die Staatsbürger, die bei Wahlen ihre Stimme für Beamte abgeben wollen, sagt allerdings der Erlaß genug. Die Beamten dürfen keine eigene Meinung haben und deshalb taugen sie nichts als Abgeordnete.

Krone und Junker. Die „treuesten Stützen von Thron und Altar" wollen und sollten auch von Rechts wegen die Junker sein, denn ihre Sprößlinge sind es, die die bestbezahlten Stellungen beim Militär und in der Verwaltung erhalten und somit aus dem monarchischen Staate den größten Nutzen ziehen. Daß es jedoch mit ihrer Treue nicht weit her ist, erzählt uns die Geschichte auf vielen Blättern. Die brandenburgischen Kurfürsten haben fast immer im Kampfe mit den märkischen Junkern leben müssen, und ihre gemütliche Drohung:

Joachim, Joachim hüte Dich,
Kriegen wir Dich, dann hängen wir Dich!

klingt auch nicht sehr nach „treuester Stütze". Doch das war in früheren Jahrhunderten; vielleicht ist's jetzt besser geworden. Hören wir, was die Voss. Ztg. aus der Zeit nach 1806, nach der kläglichen Niederlage der preußischen Armee bei Jena schreibt: Der Oberpräsident Sack klagte damals bitter über den kurmärkischen Adel, der „alle Lasten von sich ablenken und die anderen Stände allein darunter seufzen lassen" wolle. Männer wie Stein, Hardenberg, Schön, Vincke, Humboldt, Niebuhr wurden als „Revolutionäre" verdächtigt, deren liberale Ideen noch dazu führen würden, daß man den König und den Adel ermorde. Die Zumutung, Einkommensteuer zu zahlen, wies die pommersche Ritterschaft feierlichst ab. Gegen den Verzicht auf die Grundsteuerfreiheit erhoben sich die märkischen Stände wie ein Mann. Solche Maßnahmen seien geeignet, zur Anarchie zu führen. Als der Adel gar die Bauern zu Thätlichkeiten aufreizte, mußte der König seine „gelben Reiter" zur Herstellung der Ruhe ausschicken. In Ostpreußen führte Herr v. Domhardt, in der Mark Herr von der Marwitz die Opposition gegen die „Nivelleurs und Jakobiner". Als die Potsdamer Regierung den Ständen das völlig verwahrloste Landarmenwesen abnahm, weigerte sich Herr v. d. Marwitz, den Schlüssel zur Landarmenkasse abzuliefern, die auch richtig gewaltsam erbrochen werden mußte.

Die Aufhebung der Erbunterthänigkeit, die Beschränkung der Steuerfreiheit des Adels und aller befreienden Maßnahmen der Stein-Hardenbergschen Gesetzgebung sollten Ausgeburten der Revolution sein, „fremde Grundsätze", die vom Throne aus den Samen des Mißtrauens und des Zwiespalts ausstreuen. So hieß es in einer Eingabe der Stände des Lebusschen, Storkowschen und Beeskowschen Kreises, unterzeichnet v. d. Marwitz, v. Finckenstein, v. Burnsdorf, v. Eckardstein, v. Massow, v. Alvensleben und vielen anderen Edelleuten. Sie erhoben im Namen ihres bewährten Patriotismus Einspruch gegen diese Neuerung, gegen die „Verleugnung ihrer wohlerworbenen Gerechtsame", gegen die Verletzung der „Heiligkeit der Verträge". Darauf schrieb Hardenberg an den Rand der Eingabe: „Ihre Exemtionen, Befreiungen und Privilegien will die Ritterschaft aufrecht erhalten. Hier werde der oben erwähnte Patriotismus gezeigt!" Die Stände aber drohten mit einer Erschütterung des Thrones, wenn der Adel seine Macht verliere: „Man wage es einmal, wenn eine große Masse dem Throne gegenübersteht, Unzufriedenheit zu erregen." Die Eingabe war in so keckem und herausforderndem Tone gehalten, daß der König Friedrich Wilhelm III. kurzen Prozeß machte. Er ließ Herrn v. d. Marwitz und den Grafen Finckenstein nach der Festung Spandau bringen; der Hofmarschall v. Massow und zwei Landräte wurden ohne Pension kassiert, und den übrigen Ständen wurde das „allerhöchste Mißfallen" des Monarchen ausgedrückt. Nach fünfwöchentlicher Haft wurden Finckenstein und Marwitz „aus Gnaden" entlassen, worauf sie demütig 102 Thaler Untersuchungskosten bezahlten. Herr v. d. Marwitz hatte geglaubt, der Adel würde alle seine Mannen zu einem Waffengange mit dem Markgrafen von Brandenburg aufbieten. Er hatte sich getäuscht. In seinen Denkwürdigkeiten schreibt er bekümmert: „Unsere Mitstände zeigten hierbei, daß sie verdienten, daß ihnen so mitgespielt wurde, wie geschehen."

So sehen in Wirklichkeit die „treuesten Stützen von Thron und Altar" aus. Das Volk mag sich das merken.

Gewerbegericht.

Halle, den 31. August.

Nehmen ist seliger denn geben, so dachte auch der arbeitswillige Steinträger **Schatz,** der von den Steinträgern Gebrüder **Plathe** wegen der Herausgabe der innebehaltenen 20 Pf. pro 1000 Steine und Kalk verklagt worden war. Bei Ausbruch des Maurerstreiks arbeiteten die Parteien gemeinschaftlich bei dem Maurermeister Reichard. Plathes erklärten sich mit den Streikenden solidarisch und legten die Arbeit nieder, während Schatz den Streik durchbrach, sich als arbeitswillig erwies und auch die von den zurückbehaltenen 20 Pf. hinterlegte Kaution einzog. Bei dem Engagement von Arbeitswilligen soll Schatz keine Unkosten gehabt haben. Es kam schließlich ein Vergleich zu stande, wonach Schatz den 3 Klägern 6, 10, bezw. 13.50 M. auszahlen soll.

Abgewiesen mit ihrer Klage wurde die Aufwärterin Dora **Ziem,** die gegen Hotelier **Stünkel** wegen kündigungslosen Entlassung klagte. Die Klägerin war vom 15. bis 23. August beim Beklagten thätig gewesen und hatte sich dann, wie bekundet wird, ohne Erlaubnis einen ganzen Tag entfernt. Das unerlaubte Entfernen wurde nach der Gewerbeordnung als beharrliche Verweigerung der Arbeit angesehen.

Ein Vergleich kam zu stande in der Sache der Zuschneiderin Selma **Trebesius** wider den Kaufmann Aler **Michel.** Die Klägerin war gegen einen Monatsgehalt von 85 M. engagiert und klagte wegen ihrer Entlassung, die angeblich zu Unrecht erfolgt sei. Klägerin hatte Sonnabend, Sonntag und Montag die Arbeit versäumt und war verreist gewesen, um ihre Gesundheit wieder zu kräftigen, da sie seit längerer Zeit kränklich gewesen sein will. Bei einer Anfrage des Beklagten wegen des Fehlens in der Werkstelle hatte die Mutter der Klägerin die Notlüge gebraucht, ihre Tochter sei am genannten Tage beim Dr. Neidhold in Behandlung gewesen. Durch Nachfrage bei dem betreffenden Arzt bekam Beklagter von der Unrichtigkeit Kenntnis. Er entließ die Klägerin deshalb. Das Gericht war aber der Ansicht, daß, wenn die Klägerin, wie sie behauptet, thatsächlich krank gewesen ist, die kleine Notlüge kein Grund zur Entlassung sei. Man einigte sich dahin, daß Beklagter der Klägerin für die versäumten Arbeitstage 7 M. vom Gehalt abzieht und im übrigen den fälligen Gehalt auszahlt. Die Klägerin tritt unter der Vereinbarung auf einmonatliche Kündigung in das Arbeitsverhältnis ein.

Zurückgenommen wurde die Klage des Arbeiters **Krott,** der gegen Schachtmeister **Karl** wegen Lohnverweigerung klagte. Kläger hatte unter den denkbar ungünstigsten Arbeitsverhältnissen nur 25 Pfg. pro Stunde verdient und verlangte 30 Pfg. Da aber nichts Bestimmtes vereinbart war, erschien die Klage aussichtslos. — Eine ganze Reihe Sachen wurden vertagt. — Schluß der Sitzung 1¼ Uhr nachmittags.

Gerichtssaal.

Ferien-Strafkammer.

Halle a. S., den 31. August.

Als raffinierter Bauernfänger stand der 29jähr. Arbeiter Valentin Scholata aus Meseritz auf der Anklagebank. Er hatte eines Tages am Bahnhof den Knecht Reinsdorf abgefaßt, diesen mit einem anderen Bauernfänger in eine Kneipe geschleppt und dort das bekannte Kümmelblättchenspiel begonnen. Reinsdorf ließ sich verleiten, seine Uhr und sein Geld beim Spiel zu setzen, und da man es in den ersten Zügen nicht gleich wegfischen konnte, nahm der heute als nicht ermittelter Unbekannter geltende Bauernfänger die Wertsachen Reinsdorfs und dampfte damit ab. Letzterer ließ darauf den heutigen Angeklagten, der natürlich seinen Komplizen nicht gekannt haben will, festnehmen. Er wurde wegen Diebstahls zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt, da aus der Beweisaufnahme hervorgeht, daß er gemeinsame Sache mit dem „Unbekannten" gemacht hat.

Wegen Diebstahls wurde der Arbeiter Louis Wien von hier zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte am 18. Juni einen Schulknaben, der Waren holen sollte, vom Steinweg nach den Pulverweiden gelockt und dort demselben unter dem Versprechen, er solle Kirschen pflücken, einen Korb mit Fleischwaren und ein Portemonnaie mit 2.65 Inhalt entwendet.

Eine schwere That wurde dem 16jährigen Arbeiter Wilhelm Saße aus Neutz zur Last gelegt. Er soll am 9. Juni d. J. in der Feldmark Löbejün den Arbeiter Albert Simon mit einem Messer derartig mißhandelt haben, daß einige Tage nachdem der Tod des Verletzten eintrat. Gewöhnlich gehört die Aburteilung solcher Strafthaten zur Kompetenz der Schwurgerichte; da aber der Angeklagte bei Begehung der That noch nicht das 18. Lebensjahr erreicht hatte, war die Strafkammer zuständig. Der Angeklagte und der verstorbene Simon waren beide auf der Strecke

---

17]

Der Muttersohn.

Roman aus der Gegenwart von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten.)

Auch Karl richtet jetzt seine Blicke auf das Trottoir; eine bemerkbare Unruhe beginnt wieder von ihm Besitz zu nehmen; seine Hände öffnen und schließen sich; er rückt an seinem Hut. Mit einem ungewissen, zaghaften Ausdruck sieht er plötzlich seine Begleiterin verstohlen von der Seite an; es hat den Anschein, als ringe er mit einem Entschluß und könne sich doch nicht aufraffen, das, was er augenscheinlich auf dem Herzen hat, in laute Worte zu kleiden. Endlich aber beginnt er doch schüchtern: „Fräulein Helene, ich möchte Sie gern um etwas bitten, aber Sie müssen's mir nicht übel nehmen und müssen mich auch nicht für dreist und zudringlich halten."

Sie hebt raich den Blick zu ihm. „Wie werd' ich denn," unterbricht sie ihn, und ein leises Lächeln zuckt um ihren Mund, während sie hinzufügt; „dreist, das sind Sie nun schon gar nicht, Herr Köster, eher —"

„Sagen Sie's schon, Fräulein Helene," fällt er ein, als sie plötzlich stockt, „ein blöder, ungeschickter Mensch bin ich; das hab' ich mir auch schon gesagt damals, als mir Otto erzählte, daß — da sagt' ich mir, warum hast Du nicht auch einmal Fräulein Helene angeboten, sie —"

Er bricht jäh ab und sieht ihr ängstlich ins Gesicht. „Aber ich hab's mir nicht getraut," fährt er zaghaft fort; „ich wußte ja nicht, wie Sie's aufnehmen würden und —"

Wieder stockt er; in seiner Verlegenheit und Aufregung lüftet er den Hut und fährt sich mit der Hand über die Stirn. „Fräulein Helene!" platzte er nach einer kurzen Pause mit krampfhafter Entschlossenheit heraus, „waren Sie schon einmal im Opernhaus?"

Sie schüttelte mit dem Kopf.

„Nicht? Und im königlichen Schauspielhaus?"

„Auch nicht."

„Aber das müssen Sie doch sehen," sprudelt sein Eifer über, „jeder Mensch in Berlin ist doch im Schauspielhaus und im Opernhaus gewesen. Das ist doch das erste, wenn man nach Berlin kommt; wenn ich mir mal was Gutes anthun will, dann besuche ich eine klassische Vorstellung im Schauspielhause. „Maria Stuart" oder „Wilhelm Tell" oder „Jungfrau von Orleans"; das kann man immer wieder sehen; gehen Sie denn gern ins Theater, Fräulein Helene?" Er sah ihr erwartungsvoll ins Gesicht.

Sie sieht ihn nicht an; sie lächelt auch nicht; sie will ihm nicht den Mut nehmen, das, was sie seit fünf Minuten erwartet, endlich herauszubringen. „Gewiß, sehr gern," antwortet sie schlicht, „für mein Leben gern geh' ich ins Theater; was Schön'res kann ich mir überhaupt nicht denken, aber," sie seufzt, und jetzt schlägt sie die Augen zu ihm auf; „allein kann ich doch nicht gehen."

Ein Ruck geht durch seinen Körper und eine siedende Hitze schlägt in ihm auf; ob er's sagt oder doch lieber nicht? Seine Fäuste ballen sich im krampfhaften Entschluß. Wie ein kleines Kind stammelt der große, schüchterne Mensch: „Fräulein Helene, wenn Sie's mir nicht übel nehmen, nächsten Sonntag wird „Lohengrin" im Opernhaus gegeben — ich will — will uns zwei Billets besorgen, wenn Sie's mir erlauben."

Helene kann nicht eine Antwort finden; sie ist innig gerührt; wie schwer es ihm geworden ist, dem guten, schüchternen Menschen.

Karls bemächtigte sich ein lebhafter Schreck; sie antwortet nicht; bestürzt blickt er sie an. „Sie haben wohl kein Vertrauen zu mir, Fräulein Helene?" fragt er mit angehaltenem Atem und wird ganz blaß?

Helene lächelte Karl an, und ein warmes Gefühl wallt in ihr auf und strömt über ihre Lippen; „das größte Vertrauen habe ich zu Ihnen," antwortet sie; „keinem Menschen in der ganzen Welt könnt' ich so vertrauen, wie gerade Ihnen. Ja, Herr Köster, ich muß es Ihnen sagen, was Sie da vorhin," sie deutete mit dem Daumen ihrer Rechten über die Schulter, „gethan haben, zu Hause, das war schön von Ihnen, das war edel. Und wenn Sie mich am Sonntag ins Opernhaus führen wollen, so nehme ich es mit Dank an."

„Fräulein Helene!" ruft er laut und greift stürmisch nach ihrer Hand.

Eine ganze Weile gehen die beiden jungen Leute hier am hellen, lichten Tage Hand in Hand. Die Vorübergehenden lächeln, aber die beiden Glücklichen merken nichts davon, die Außenwelt existiert für sie in dieser Minute nicht; sie leben und weben ganz in den Gefühlen, die sich still von Herz zu Herz spinnen.

Im Laufe des folgenden Tages wurde die Wechselsache erledigt. Herr Vogel hatte sich zwar unerbittlich gezeigt und seine Forderung auch nicht um einen Groschen ermäßigt, aber Herr von Markwald hatte 1500 Mark, die ein reicher Onkel hergegeben hatte, zur Einlösung der mit Otto gemeinsam ausgestellten Wechsel beigesteuert; auf diese Weise war Vater Köster mit einem Verlust von nur 1500 Mark davongekommen, der allerdings bei der bescheidenen Höhe seiner Ersparnisse empfindlich genug für ihn war. —

Die Auseinandersetzung mit Otto erfolgte am folgenden Tage, und war ziemlich stürmisch; sie hätte sich noch wesentlich heftiger gestaltet, wenn nicht Frau Köster und Karl eingegriffen und des Vaters Zorn beschwichtigt hätten. Darin mußte dem entrüsteten Alten nachgegeben werden, daß Otto sein Zimmer in der Stadt aufgab und wieder nach der Rügenerstraße übersiedelte.

Der Herr Referendar war so zerknirscht und reumütig, daß er dem Vater nicht zu widersprechen wagte; er wollte nun ernstlich mit dem Leichtsinn brechen und ein anderer Mensch werden. Abend für Abend saß er zu Hause, entweder lesend und studierend oder mit seinen Eltern plaudernd; die Unterhaltung pflegte indessen nie besonders lebhaft und anregend zu werden.

Im Laufe der Zeit war Otto so bescheiden geworden, daß er es als eine angenehme Abwechselung begrüßte, wenn ihn sein Bruder auffordete, mit ihm irgendwo in der Nachbarschaft ein Glas Bier zu trinken. Gewöhnlich unterhielten sie sich dann mit einer Partie Billard. Wenn sie aber mit einander plauderten, so lenkte Karl merkwürdig oft das Gespräch auf Helene Zimmermann.

„Sie ist ja ganz nett," äußerte Otto einmal bei einer solchen Gelegenheit; „ich meine äußerlich, im übrigen aber ist sie doch nur eine dumme Pute!"

„Dumme Pute?" fuhr Karl auf, mühsam seine innerliche Entrüstung mäßigend.

„Na, ja! damals, als wir im Zirkus Renz waren, Du weißt doch, nachher fuhren wir in ein Restaurant. Springt das Mädel nicht plötzlich auf, und heidi, als ob ihr der Teufel auf dem Nacken wäre, auf und davon. Da war kein Halten mehr. Du kannst Dir denken, wie mich Markwald und Mattenfeld nachher ausgelacht haben."

Karl schmunzelte vergnügt in sich hinein. „Solch eine Dummheit lasse ich mir schon gefallen," sagte er; „sie ist eben ein braves Mädchen, daß sich in Eurer Gesellschaft nicht wohl fühlt."

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

— Schlagfertig. Erzieherin: „Paul, Du bist immer unartig. Besserst Du Dich denn gar nicht? Schäme Dich!" — Paul: „Ja? Sie sollen sich schämen, daß Sie mich nicht besser erzogen haben."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990902-16/fragment/page=0006

Rauendorf-Löbejün bei dem Schachtmeister Junker als Erdarbeiter beschäftigt und hatten am Morgen des erwähnten Tages wegen eines Erdwagens Streit bekommen. Sasse hatte mit Simon den Wagen vertauscht und als ersterer den besseren Wagen wieder haben wollte, entgegnete letzterer: „Dampf ab, oder Du kriegst den Wanst voll." Nachmittags setzte sich der Streit fort, wobei Simon den Angeklagten mit einem Bremsknüppel schlug und die Drohung äußerte: „Nachmittag 4 Uhr und abends giebt es noch mehr." Simon wurde ärgerlich und entgegnete schließlich: „Du schlägst mich nicht wieder." Gegen ½6 Uhr abends geriet Angeklagter mit Simon zum drittenmale in Streit und rannte dann den mit einem Leibriem in drohender Haltung vor ihm stehenden Simon mit dem bereit gehaltenen Messer in den Kopf. Der Gestochene lief dann dem Angeklagten mit erhobenem Riemen nach, brach aber nach einigen Schritten zusammen. Der Verletzte verstarb infolge des Stiches, und der Angeklagte wurde bald darauf in Haft genommen. Er räumt die That ein und will, durch die Anreizungen des Simon in Wut geraten, zu der That, die ihm jetzt leid thut, getrieben sein. Zu seiner Entschuldigung weist der Angeklagte darauf hin, daß er ebenfalls von Simon mißhandelt worden sei, worüber die blauen Flecke und Striemen, die er gehabt, Zeugnis gelegt haben. Nach den Angaben des Schachtmeisters hatte sich Angeklagter wie auch Simon bei der Arbeit gut geführt. Der Sanitätsrat Dr. Strube, der die Oeffnung der Leiche des Verstorbenen vorgenommen hat, bekundet, daß der Tod infolge des Stiches in das Gehirn verursacht worden ist; die linke Hälfte des Gehirns sei vollständig vereitert gewesen. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die Jugend, die bei der That hervorgetretene Erregung und das Geständnis des Angeklagten eine Gefängnisstrafe von einem Jahr. Der Verteidiger plaidierte in erster Linie auf Notwehr bezw. Freisprechung und in zweiter Linie auf Verhängung einer milderen Strafe. Das Urteil lautete dem Strafantrag gemäß, jedoch wurde dem Angeklagten auf die einjährige Strafe 1 Monat durch die Haft als verbüßt angerechnet.

Aus dem Reiche.

Berlin. Wegen des Friedhofs der Märzgefallenen wird in dem Streitverfahren zwischen der Stadt Berlin und dem Polizeipräsidium vor dem Bezirksausschuß dem Vernehmen nach Ende September verhandelt werden.

Braunschweig. Von der Anklage der fahrlässigen Tötung hat am Dienstag das hiesige Landgericht den Rittergutsbesitzer Paul Wittekop in Hachenhausen freigesprochen. Der Angeklagte hatte am 30. Mai d. J. auf dem Gutshofe beim Einschießen einer Jagdflinte die Gärtnerfrau Reinecke versehentlich durch einen Schuß in den Rücken getötet.

Klingenthal i. V. Der Kommissar Rott von der Graslitzer Bezirkshauptmannschaft, dieser erbärmliche Schuft, der der Hauptschuldige an der Graslitzer Schießerei ist, floh nach hier. Kaum war die Flucht Rotts bekannt geworden, so stürmten Radfahrer ihm nach, um ihn zu lynchen. Er hatte jedoch bereits zu großen Vorsprung. Militärabteilungen streifen bis zur Grenze. Hoffentlich entgeht diese Kreatur der wohlverdienten Strafe nicht.

Gera. Eine recht unliebsame Entdeckung machten vor einiger Zeit drei Jünger Gutenbergs, welche die Ehre haben, bei der Fürstl. Reuß-Geraer Zeitung beschäftigt zu werden. Sie hatten sich nämlich vor zirka 1½ Jahren bei dem mit ihnen zusammen arbeitenden Zeitungsmetteur Sch. zum Gutenbergbund, einer „Arbeiterorganisation" von Unternehmersgnaden, die ihren Sitz in Berlin hat und auf den bösen Buchdrucker-Verband weidlich schimpft, als Mitglieder angemeldet und ihre 65 Pfg. Wochenbeiträge regelmäßig entrichtet. Nun kam es dem Kleeblatt schon seit längerer Zeit verdächtig vor, daß ihr „Kassierer" weder Rechenschaftsbericht noch sonst etwas Schriftliches vom Hauptvorstande zirkulieren ließ, weshalb der eine gelegentlich einer Vergnügungsreise nach Berlin fuhr, um sich im Hauptkontor der prinzipalsfreundlichen „Bündler" Gewißheit zu verschaffen. Und siehe da, der längst gehegte schwarze Verdacht wurde bestätigt, die drei Geraer Kollegen nebst ihrem „Kassierer", welcher früher dieser „Organisation" angehörte, waren gar nicht angemeldet, mithin auch nicht in den Annalen der „Bündler" als Mitglieder verzeichnet.

Düsseldorf. Der Polizeisergeant Hubert Jäger aus Opladen hatte sich am Freitag vor der hiesigen Strafkammer wegen schwerer Mißhandlung im Amte zu verantworten. Der Sachverhalt war folgender: Am 1. Mai leistete der Ackerergehilfe Ferdinand Wolf kurz vor Opladen einem anderen Fuhrwerke Vorspann, wobei er dem mit ihm fahrenden Ackerer Gladbach gegenüber äußerte: „Willst Du mal unseren neuen Polizeibeamten sehen?" Jäger, welcher einige Schritte hinterher ging, schien sich darob in seiner Würde gekränkt zu fühlen; er ging sofort auf Wolf zu und erklärte denselben, obwohl er ihn persönlich kannte, für verhaftet. W. erwiderte, daß er gutwillig folgen werde, wenn er zuvor sein Pferd im Stalle habe, worauf der Beamte ihn ohne weitere Veranlassung zu Boden warf, auf dessen Gesicht kniete und ihm mit der eisernen Schließkette ein tiefes Loch in den Kopf schlug. Als der Mißhandelte sich aufgerafft hatte und dem Beamten seine blutigen Hände entgegenstreckte, wurde er aufs neue am Halse gepackt und bis zur Besinnungslosigkeit gewürgt. Das ärztliche Attest wies später schwere Verletzungen nach: Die Kopfwunde legte den Schädelknochen bloß, der Hals war geschwollen und die Arme wiesen deutliche Spuren der Fesselung auf. Zu seiner Verteidigung erklärte der Beamte vor Gericht, daß Wolf ihn beschimpft habe, was indes keiner der Zeugen zu bekunden vermochte. Im Gegenteil hat ein Zeuge den Polizisten sagen hören, daß es noch ganz anders abgelaufen wäre, wenn es zwischen Tag und Dunkel gewesen wäre! Der Bürgermeister von Opladen erklärte den Jäger für einen tüchtigen, aber sehr aufgeregten Beamten, der namentlich darüber erbost sei, daß man ihm im Orte den Spitznamen „Hühnerfänger" gegeben habe. Dem Antrage des Staatsanwaltes gemäß wurde der Angeklagte zu drei Monate Gefängnis verurteilt. In der Urteilsbegründung hieß es, daß, wenn auch alle Milderungsgründe in Betracht gezogen worden seien, so doch auf eine Freiheitsstrafe erkannt werden müsse. Die Mißhandlung sei eine sehr rohe, gewaltthätige gewesen, die eine strenge Bestrafung erfordere.

Vermischtes.

* **Konfiszierte biblische Geschichten.** In dem Dorfe Gorzen hatte der Pfarrer aus Slesin, zu welchem Gorzen gehört, an die polnischen Kinder Fibeln, Katechismen und biblische Geschichten in polnischer Sprache verteilt, damit die Kinder den Katechismus und die biblische Geschichte in polnischer Sprache lernen sollen. Von unbekannter Seite war deswegen bei der Behörde Anzeige erstattet worden. Der Polizeikommissar Gottschalk aus Bromberg (früher Polizeiwachtmeister in Elberfeld und aus dem Ziethen-Prozeß bekannt) erschien darauf mit einem Gendarmen in Gorzen, nahm bei sämtlichen polnischen Familien mit schulpflichtigen Kindern eine Haussuchung vor und konfiszierte die von dem Pfarrer geschenkten Bücher. Darauf wurden die Familienväter und Schulkinder protokollarisch vernommen.

* **Die Rattenplage in Kopenhagen** ist so groß geworden, daß man Preise für die Tötung von Ratten aussetzen mußte. Bereits drei Wochen ist der große Krieg gegen die Ratten geführt worden. In der ersten Woche wurden nach offiziellen Berichten 6094 Ratten getötet, in der zweiten 6616 und in der dritten 6780. Man hofft, unter den Ratten allmählich eine Sterblichkeitsziffer von 10000 in der Woche zu erreichen, und schlägt vor, die Antirattenbewegung auf das ganze Land auszudehnen. Die Frage der Vertilgung der Ratten ist in Dänemark zu einer Nationalfrage geworden.

* **Aus dem züchtigen Albion.** Das Kafferndorf in der Earls Court-Ausstellung in London ist nun definitiv den Frauen wegen der in der Oeffentlichkeit unangenehm bemerkten Vertraulichkeit zwischen den Engländerinnen und den Kaffern verschlossen worden. Damit dürfte die Kafferngfrage in London, die viel Staub aufwirbelte, endlich einmal erledigt sein.

* **Auf der Weltausstellung zu Paris** wird man den größten Block reinen Goldes bewundern können, der wohl jemals die begehrlichen Blicke der Sterblichen auf sich vereinigt hat. Die Minenbesitzer von Kolorado haben zusammengethan und durch Beiträge eines jeden, je nach der Ausbeute seiner Gruben, eine Goldmenge zusammengebracht, deren Gewicht etwa 1½ Tonnen oder 1700 Kilogramm beträgt. Das Metall wird zu einem Riesenblock zusammengeschmolzen werden, der einen Wert von 1000000 Doll. = 4250000 M. besitzt. Um den Patriotismus nicht zu kurz kommen zu lassen, soll der Goldklumpen die Form von Pikes Peak, dem allbekannten Berg in Kolorado, erhalten. Natürlich wird das kostbare Bergmodell nur unter sicherer Bedeckung nach Paris geschickt und auch auf der Ausstellung nicht aus den Augen gelassen werden, so daß Herrschaften, die vielleicht hoffen, mit dem Taschenmesser daran herumschneiden zu dürfen, sich nicht erst zu bemühen brauchen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 31. August.

Aufgeboten: Der Versicherungsbeamte Richter u. Martha Schmidt (Gr. Ulrichstraße 58 u. Marienstr. 29). Der Magistrats-Assistent Brand u. Anna Pfister (Kleine Ulrichstr. 38 u. Harz 29). Der Klempner Pflicke und Hedwig Petzel (Kotthus und Burgenerstr. 29). Der Kellner Stoecklein und Emilie Schulz (Sch Eimen u. Magdeburg-Sudenburg). Der Zimmermann Müller u. Bertha Siegling (Kuhgasse 3 u. Giebichenstein). Der Postschaffner Görner u. Helene Zimmermann (Halle u. Leipzig).

Geboren: Dem Steinsetzer Meh 1 S. (Ludwig Wachterstr. 7Aa). Dem Schneider Kasper 1 T. (Alter Markt 18). Dem Handarb. Kahnt 1 S. (Mühlgasse 4). Dem Bahnarbeiter Merkel 1 T. (Mittenstr. 17). Dem Bahnarb. Koch 1 S. (Fritz Reuterstr. 10). Dem Schlosser Fischer 1 T. (Jakobstr. 40).

Gestorben: Des Kaufmann Schumann T., 10 Mon. (Schweitzerstraße. 11). Der Grubenarb. Schreiber, 25 J. (Klinik). Des Kunstmaler Hamel T. totgeb. (Kreuzberstraße 34). Die Wwe. Jacksdat, 82 J. (St. Klausstr. 11). Des Bäcker Rosch T. 1 W. (Jenkerstr. 11). Des Eisendreher u. Fabrikarbeiter Burmstich T., 6 Mon. (Merseburgerstr. 4). Des Maschinenbauer Schulze T., 3 Mon. (Bernhardstr. 22). Des Arbeiter Kraft Ehefrau, 50 J. (Klinik). Des Universitäts-Professor Dr. phil. Robert Ehefrau, 47 J. (Wettiner Str. 16). Der Schuhmacher Domersch, 40 J. (St. Ulrichstr. 57). Des Handarb. Häßler S., 1 J. (Alter Markt 4). Der Kaufmann Vogel, 69 J. (Klinik). Des Tischler Donath S., 1 J. (Zwingerstr. 29). Der Schrankenwärter Dittmar, 58 J. (Klinik).

Giebichenstein, vom 26. bis 29. August.

Aufgeboten: Der Schlächter Voigt und A. Ackermann (Berlin u. Gr. Brunnenstraße 48). Der Zimmermann Müller u. W. Siegling (Halle u. Advokatenstr. 10a).

Eheschließungen: Der Schlosser Graß u. W. Beyer (Reilstr. 80 u. Reilstraße 37). Der Fabrikarb. Mayler u. M. Schulze (Kl. Breitenstr. 12 u. Teichstr. 7). Der Handarb. Wenzel u. S. Steinert (Domäne).

Geboren: Dem Bremser Hennig 1 T. (Reilstr. 29). Dem Kaufmann Ehlgel 1 S. (Burgstr. 60). Dem Eisen-Stationsgehilfen Altenkirch 1 T. (Burgstr. 25). Dem Handarb. Speer 1 T. (Gr. Breitenstr. 4). Dem Steinsetzer Hintsche 1 T. (Schmelzerstraße 1). Dem Handarb. Kerschau 1 T. (Gr. Brunnenstr. 38). Dem Handarb. Stürze 1 S. (Jakobstr. 18).

Gestorben: G. Roderich, 4 Mon. (Hofestr. 16). Des Handarb. Mühlbach T., zehn Mon. (Trotthaerstr. 28). Des Buchbindermstr. Sypli T., 1 Mon. (Advokatenstraße 1). Des Geschirrführer Fröhlich S., 12 T. (Mittelkinkstr. 32). Der Unfall-Invalide Kirschner, 70 J. (Augustbr. 40). Des Schlosser Trabisch S., 10 Mon. (Wettinerplatz 14). Des Geschirrführer Heller T., 3 Mon. (Schmelzerstr. 2). Des Lehrer Bölel S., 1 J. (Mittelstraße. 29). Der invalide Handarb. Sänger, 67 J. (Teichstr. 16). Des Gutsbesitzer Stieding S., 2 Mon. (Burgstr. 19). Des Handarb. Günther S., 4 Mon. (Böckstr. 13).

Briefkasten der Redaktion.

Streit. Aster erhielt erst in der Stichwahl die Stimmenmehrheit. Bei der Hauptwahl waren abgegeben worden 10880 sozialdem., 7272 natlib., 4254 ultramontane und 1509 konservative Stimmen. In der Stichwahl siegte Aster mit 12972 gegen 10530 Stimmen.

F. u. M. in W. Natürlich ist der unlängst im Dreyfusprozeß vernommene Schreibfachverständige Teyssonnières derselbe, der gegen Zola mit klagbar geworden war und Zola wurde wegen Beleidigung des L. zu 30000 Fr. Strafe verurteilt.

Pflicht jedes denkenden Arbeiters ist es, seiner gewerkschaftlichen Organisation beizutreten und Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins zu werden.

Verantwortlicher Redakteur: Adolf Thiele in Halle.

Freie Sänger.
Sonntag nachmittag 1½ Uhr von Streichers Restaurant ab
Ausflug nach d. Posthorn (Nöthlich)
Nicht nach Bennstedt.
Der Vorstand.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Durchweg neuer Spielplan!
Hermann Krüger's „Elektrisch-musikalische Sterne" (14 Damen, 1 Herr, 2 Kinder). Sensationell! — Tace Osadasan, japanesischer Hand-Equilibrist auf der hohen Pyramide. — Die Truppe Felicitas, Bravour-Parterre-Gymnastiker. — Drei Brothers Concents, exzentrische Burlesk-Komödianten. (In den Katakomben von Paris.) — Mr. Charles Torbay, Bravour-Darsteller von Schattenbildern. — Fräul. Lina Goltz, Original-Gesangs-Soubrette. — Fräulein Miana Feising, Lieder- u. Operettensängerin. — Herr Bernhard Marx, Original-Gesangs- und Charakter-Humorist.
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Empfehle täglich frisch eine reiche Auswahl der geschmackvollsten
Kuchensorten u. Torten-Ausschnitte.
Feinste geriebene Napfkuchen mit Vanilleguß, Feinste Berliner Napfkuchen von feinster Sahnenbutter, Echt Kochschen Matzkuchen, vanilliert.
Alle Sorten Obstkuchen.
Eine überraschende Auswahl Desserts, Thee-, Buttergebäcke, Makronen, Haselnuß-, Schokol.- u. Vanillezwieback.
Carl Koch
Herrenstr. 1. Fernspr. 531.

Zum Kinder-Feste:
Große Auswahl in
Hüten und Mützen
bei
Paul Arlt's Ww.
Weißenfels, Jüdenstr. 50.

Dietrichs Restaur., Zeitz
Sonnabend und Sonntag
Hähnchen-Auskegeln
auf dem Billard.

Restaurant von R. Raum
Thomasiusstraße 16.
Sonnabend und Sonntag
großes Spickaal-Auskegeln
wozu ergebenst einladet D. O.

Restaur. zum sanften Heinrich.
Triftstraße 41.
Sonnabend und Sonntag
Hähnchen-Auskegeln.
Hierzu ladet ergebenst ein
Heinrich Scholtisseck.

Restaur. zur lustigen Ecke,
Ecke Bernburger- und Wuchererstraße.
Sonnabend und Sonntag
gr. Abendunterhaltung
mit Pökelknochenschmaus.
Hierzu ladet freundlichst ein
Alwin May.

Bei
Frau A. Gross,
früher Albert Sanow.
5 Geiststrasse 5.

Fahrräder, Wegen vorgerückter Saison verkaufe Fahrräder zu bedeut. herabgesetzt. Preisen.
A. K. Walter Wagner, Halle a. S.
Magdeburgerstr. 27.

Anst. Schlafst. z. v. Fleischerstr.-E. 1 II.

Lampen-Schirme,
Lampenschleier, Creplampenschirme, Lampenschirme
zum Anhängen für Kontorlampen in größter Auswahl.
Albin Hentze,
24 Schmeerstr. 24.

Enorm billig!
Empfehle in größter Auswahl
Eleg. Jackett-Anzüge v. M. 8 an.
„ Rock-Anzüge v. M. 16 an.
„ Hosen in den neuest. Must. von M. 3 an.
„ Knaben- und Turnschen-Anzüge von M. 2.50 an.
Arbeitshosen
in: Leder, Zwirn, Cassinet von M. 1.25 an. Schwere Lederhosen in allen Farben von M. 3 an. Manchesterhosen sowie Anzüge von M. 3 an. Monteur-Anzüge in Leinen und Bilot von M. 3 an. Drelhosen, Moleskinhosen v. M. 1 an. Sommer-Joppen von M. 0.70 an. Drell-Jacketts von M. 1.75 an. Schul-Anzüge in allen Farben von M. 2 an. Maler-Kittel von M. 2 an. Westen-Leihhosen von M. 1 an.
Verkaufsstelle des Allgemeinen und des Giebichensteiner Konf.-Vereins.
Gustav Reinsch,
Marktplatz, im roten Turm, gegenüber der Hirsch-Apotheke.

Verkaufe alles zu staunend billigen Preisen: Sofas v. 15 M. an, Bettstellen mit Matr. v. 20 M. an, Divans v. 30 M. (rotbraun, leg. Muster), Kleiderschränke v. 12 M. an, neue Bettstellen v. 9 M. an, Tische 8 M., Kommoden u. s. w., Kinderbettstellen 7 M.
W. Tettenborn, Kl. Brauhausstr. 6.

Frettchen u. Fangnetze zu verkaufen. Cröllwitz b. Halle, Thalstr. 24a.

Frdl. Schlafst. zu v. Goethestr. 11, H. I I.

Gegr. 1863. Gegr. 1863.
Fr. Thurms
Rossfleisch-Speise-Restaurant.
Empfehle als wirkliche Delikatesse meine ff. zubereiteten Speisen. Nur Ueberzeugung macht wahr.
Speisenkarte.
Beefsteak von Lende.
„ deutsch.
Sauerbraten.
Lendenbraten.
Rouladen.
Gebr. Leber.
Beefsteak à la tartar.
Dampfbraten.
Goulasch.
Bier von C. Bauer.
Alles andere wie sonst.
Geöffnet bis 1 Uhr nachts.

Vom vereidigten Chemiker gepr. Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt.
Was sich bewährt, das halte fest!
Dieser Devise verdankt manche Mutter ihre blühende und wohlgenährte Kinderschar.
Karl Kochs Nährzwieback
hat sich durch 16jährige außerordentliche Erfolge aufs beste bewährt.
Karl Kochs Nährzwieback ist durch seinen hohen Nährwert u. Gehalt an Nährsalzen bestens geeignet, das Kind vor den Folgen fehlerhafter Ernährung als Skrophulose, Darmkatarrh, Drüsen, Rhachitis, Knochenkrankheiten 2c. zu schützen. Zu haben in Packungen zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. in
Karl Kochs Nährzwieback-Fabrik, Halle a. S., und in allen besseren Kolonialwaren- und Droguenhandlungen.

Privat-Mittagstisch per Woche 3 M. Ww. Richter, Schustr. 1, p.

Klaviere werd. gut rep. u. rein gestimmt von Laue, Taubenstraße 15.

In neuen
Magdeb. Sauerkohl
3 Pfd. 25 Pf.,
feinste
Pommersche Bratwurst
à Pfd. 80 Pf. empfiehlt
Johannes Schwarz,
Merseburgerstr. 159.

Blutläuse mit Brut
werden total ausgerottet mit
Blutlaussalbe
aus der Central-Droguerie neben Central-Hotel.
Dose 1 Mark.

Paul Schneider
Eisenwaren-Handlung
Merseburgerstr. 4.

Feinste Tafel-
Margarine,
aufs Brot zu streichen,
pro Pfd. 60, 70, 80 Pf.
H. Dobberstein,
1 Alter Markt 1.

Kl. Möbel-, Kohlen- u. Aschenfuhren besorgt billig Triftstraße 37.

Kl. Möbel-, Kohlen- u. Aschenfuhren besorgt billig F. Stahl, Angerstr. 9.

In Kuhkäse-Fabrikation
tüchtige Person
bei hohem Lohn gesucht.
Adressen sind abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

Frdl. Schlafst. z. v. Geiststr. 23, H. II. I

Herzlichen Dank
für die reichliche Geldspende des Herrn Steinsetzermeister Wilhelm Schober, welche er mir bei meinem so plötzlich dahingeschiedenen Manne, unsern guten treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel Friedrich Schmidt hat zugewiesen. Möge er allen Arbeitgebern ein Vorbild sein.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Verw. Auguste Schmidt geb. John.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990902-16/fragment/page=0007

Sonntag den 3. September vormittags 11½ Uhr im Saale der „Moritzburg"

Parteiversammlung.

Tagesordnung:

1. **Festsetzung der Kandidaten zur diesjährigen Gewerbegerichtswahl.**
2. **Der am 10. September stattfindende Bezirkstag und Wahl der Delegierten.**
3. **Der Parteitag in Hannover, event. Anträge dazu und Wahl eines Delegierten.**
4. **Die im November stattfindenden Stadtverordnetenwahlen.**

Da die Tagesordnung eine äußerst wichtige ist, so werden die Genossen ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann.

Grosses Herbst-Radwettfahren

Sonntag den 3. September 1899 nachm. 3 Uhr

auf der

Halleschen Rennbahn, Merseburger Chaussee 4,

gegenüber der Artillerie-Kaserne.

1. **Hauptfahren für Herrenfahrer.** 2000 Meter.
2. **Vorgabefahren für Herrenfahrer.** 2000 Meter.
3. **Mehrsitzer-Vorgabefahren für Herrenfahrer.** 3000 Meter.
4. **50 Kilometer-Fahren für Berufsfahrer** mit Schrittmachern auf Motorfahrrädern. 3 Barpreise von 400, 200 und 100 M.
5. **Motorrad-Fahren.** 10 Kilometer. 3 Barpreise von 100, 75, und 50 M.

Preise der Plätze:

Tribüne 3 M.; **Sportplatz** (innere Bahnfläche) 3 M.; **Sattelplatz** 2 M. (Für Eintrittskarten zu den vorstehend aufgeführten Plätzen ermäßigt sich der Preis im Vorverkauf um 50 Pf.) **I. Platz** 1 M.; **Stehplatz** 50 Pf. Radfahrer und Radfahrerinnen, die sich als solche ausweisen, zahlen für Sportplatz 1.50 M., für Sattelplatz 1 M.

Vorverkaufsstellen: Franz Beeck, Riebeckplatz; Gustav Eichen, Alte Promenade, neben Café Monopol; Steinbrecher & Jasper, Markt u. Geiststraße; Kurtzke & Hasse, Leipzigerstraße 94; Fahrrad-Handlungen von H. Schöning, Große Steinstraße 67, und O. Giseke, Große Steinstraße 83; Adler-Fahrrad-Handlung, Martinstraße 11.

Das Rennen findet auch bei ungünstigem Wetter statt.

Nietleben.

Sonnabend den 2. September abends 8½ Uhr bei Herrn Cluß, „Gasthaus zur Sonne",

öffentliche Volks-Versammlung.

Tagesordnung: Die Grundfragen des Sozialismus. Referent: Redakteur **Wilh. Swienty** aus Halle.

Einer zahlreichen Beteiligung sieht entgegen **Der Einberufer.**

Steinsetzer.

Sonntag den 3. Sept. nachmittags ¼4 Uhr im Händelpark

öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Gründung eines Streikfonds. 2. Lohn der in städtischen Betrieben arbeitenden Steinsetzer.

Nach Schluß:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Antrag der Steinsetzer-Arbeiter betr. Anschluß an unsere Organisation. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Begräbniswesen. 4. Verschiedenes. Pflicht eines jeden Steinsetzers ist, in diesen Versammlungen zu erscheinen. **Der Einberufer.**

Achtung! Sattler.

Sonntag den 3. September nachm. 3½ Uhr im „Englischen Hof", Großer Berlin 14,

öffentliche Sattler-Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag des Arbeitersekretärs Genossen **Güldenberg** über: „Der goldene Boden des Handwerks."

Parteigenossen und Freunde der Arbeitersache, welche mit Sattlern in Berührung kommen, werden ersucht, diese möglichst zum Besuch der Versammlung zu veranlassen. **Der Einberufer.**

Holzarbeiter-Verband. Sektion der Modell-Tischler

und der in den Maschinenfabriken beschäftigten Holzarbeiter.

Sonnabend den 2. September abends ½9 Uhr im Händelpark

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen **Krüger** über Arbeit und Arbeitslohn. 2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands. Zahlstelle Halle a. S.

Sonnabend den 2. Sept. abends 8½ Uhr bei Zahn, Martinsberg 6,

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom Vergnügen. 2. Abrechnung der verausgabten Streiklisten. 3. Verbands-Angelegenheiten. 4. Verschiedenes.

Die Versammlung wird pünktlich eröffnet, darum thue ein jedes Mitglied seine Pflicht und erscheine pünktlich. **Die Bevollmächtigten.**

Teuditz.

Sonntag den 3. September nachmittags 3 Uhr im Saale des Herrn Lautenschläger

öffentliche Versammlung

behufs **Gründung eines Arbeiter-Gesangvereins.**

Referent: Genosse **W. Nebling,** Halle a. S.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Einberufer.

Apollo-Theater.

Direktion: **Fr. Wiehle.**

Heute zum 1. Male:

Drei Hallenser Damen als tollkühne **Luftgymnastiker.**

Fuhrmann Henschel Parodistische Burleske von **Max Larsen.**

Gummi-Tischdecken in reizend. Mustern.

Gummi-Wirtschaftsschürzen m. u. o. Träger f. Damen v. 1.25 M an pro Stück.

Gummi-Kinderschürzen in hellen u. dunklen Mustern.

Gummi-Betteinlagen, abgepaßt und vom Stück, **Rester zum halben Preis.**

Gummi-Hosenträger, beste Qualität, f. Herren u. Knaben, von **30 Pfg.** an.

Markttaschen.

Wachstuch-Rester.

Linoleum-Läufer von 65 Pfg. an pro Meter.

Linoleum-Teppiche von 3,75 Mk. an pro Stück.

Linoleum-Rester sehr billig.

Linoleum z. Auslegen ganzer Zimmer.

Hugo Nehab

Nachf.

Spezialgeschäft für Gummiwaren, Wachstuch und Linoleum,

27 Gr. Ulrichstr. 27

Auf Firma bitte genau zu achten!

Möbelfabrik u. Magazin

31 Fleischerstraße 31.

Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren** der Zeit anpassend zu billigsten Preisen.

H. Bergmann, Tischlermstr.

Stube, Kammer, Küche

1. Okt. z. verm. Giebichenstein, Schleifw. 8.

Maler. Filiale Halle a. S.

Sonnabend den 2. Sept. abends 8½ Uhr bei Streicher, Kl. Ulrichstr. 36,

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag über Arbeits-Verträge und die Bedeutung über Festsetzungen der Minimallöhne. 2. Geschäftliches. 3. Verschiedenes.

Wegen der wichtigen Tagesordnung sind die Kollegen verpflichtet zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Kesselschmiede u. deren Hilfsarb.

Sonnabend den 2. September abends 8½ Uhr in der „Moritzburg"

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Auflösung des Fachvereins der Kesselschmiede und Anschluß an den Deutschen Metallarbeiterverband. 2. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder ersucht, Mann für Mann zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Naturheilverein, Giebichenstein.

Sonnabend den 2. September abends 8½ Uhr

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Brechdurchfall einst und jetzt. 2. Anmeldung zum Kursus über Hypnose und Suggestion. 3. Kursus über Massage und Samariterdienst. 4. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Arbeiter-Bildungs-Verein Halle u. Umg.

Montag den 4. September abends 8½ Uhr im Saale des Vereinslokals „Engl. Hof"

Vortrags-Abend.

Thema: Die Bildungsanstalten des Staates für die Arbeiter und die Arbeiterbildungsvereine. Ref.: Herr **W. Nebling.**

Vereinsangelegenheiten.

Gäste willkommen. Zahlreichem Besuch sieht entgegen D. V.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Zahlstelle Halle a. S.

Sonntag den 3. September nachm. 3½ Uhr in Osborgs Bellevue

Sommerfest,

bestehend in

Konzert, Blumenverlosung, Preisschiessen, Kinderbelustigungen und darauffolgendem Ball.

Hierzu ladet ergebenst ein **Das Komitee.**

Programms sind beim Komitee und an der Kasse zu haben.

Holzarbeiter, Zeitz.

Sonntag den 3. September abends von 6 Uhr ab im Schützenhause

BALL.

Hierzu laden wir alle Freunde und Bekannte ergebenst ein.

Der Vorstand.

Achtung! Achtung!

Zum bevorstehenden Jahrmarkt empfehle einem geehrten Publikum sowie allen Restaurateuren und Händlern meine anerkannt nur aus bestem Rind- und Schweinefleisch hergestellten Würstchen. Ich bitte daher alle Bestellungen möglichst zeitig bewirken zu wollen. Auch bin ich in der Lage, alle vorherigen Bestellungen auszuführen, indem ich zirka 100 Ztr. Fleisch zur Verarbeitung gelangen lasse.

Hochachtungsvoll

Prassers Wurstfabrik.

Karl Geduhn, Tischlermeister,

Böllbergerweg 13, gegenüber der Rauchfußschen Brauerei.

Empfehle bei Trauerfällen mein

Magazin von Särgen

in allen Größen von den einfachsten bis zu den elegantesten zu möglichst billigen Preisen bei reeller Ausführung.

S. Korn, Halle a. S., Gr. Klausstr. 1.

Herren-, Knaben-, Arbeiter-Garderobe.

Größte Auswahl, unübertroffene Billigkeit.

Eleg. Jackettanzüge von M. 7 an.
Eleg. Rockanzüge von M. 11 an.
Eleg. Sommerpaletots v. M. 8 an.
Eleg. Stoffhosen von M. 2 an.
Eleg. Stoffjacketts von M. 4.75 an.
Schwere Zwirnhosen von M. 1 an.
Schwere Lederhosen von M. 1.50 an.
Arbeitswesten von M. 0.75 an.
Blaue Leinenanzüge v. M. 2.00 an.
Manchesterhosen von M. 2.50 an.
Gestreifte Lederhosen v. M. 2.00 an.
alle anderen Garderoben fabelhaft billig.

Auffallend billig:

Knaben-Anzüge in schönsten Facons,

größte Auswahl von 1.75 an.

Konsum-Mitglieder erhalten Bäckermarken.

S. Korn, Halle a. S., Gr. Klausstr. 1.

Sonnabend **Schlachtefest.** Fr. Peters, Blumenthalstraße 27.

Sonnabend **Schlachte-Fest** Otto Kosch, Landsbergerstraße 60.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990902-16/fragment/page=0008